

Correspondent.

Abzugsgeld: Vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Die Abgabe von anderen Werkausgaben: bei der Bestellung ins Haus durch unsere Redakteure in
30 Pf., mit dem Briefe an einen Korrespondenten, durch die Post 1,20 Mk. und außer 42 Pf.
Zuschlag. — Das Blatt erscheint wöchentlich 5 Mal nur an den Abenden nachmittags
— Die Abgabe anderer Werkausgaben ist nur mit besterlicher Genehmigung gestattet
— Die Abgabe anderer Werkausgaben ist nur mit besterlicher Genehmigung gestattet

Wöchentliche Gratisbeilagen:
2seit. Illust. Unterhaltungsblatt
u. neuer. Romanes und Novellen.
4 seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis: Die erste Zeile für einen Tag für Werbung und
Anzeigen 10 Pf. Die zweite Zeile 20 Pf., die dritte Zeile
30 Pf., im Restant 40 Pf. Bei langfristigen Anzeigen
besteht die Möglichkeit der Abzahlung. Für die Abzahlung aus
besonderer Berechnung, nach Absprache mit dem Redakteur.
— Die Abgabe anderer Werkausgaben ist nur mit besterlicher
Genehmigung gestattet. — Die Abgabe anderer Werkausgaben ist nur mit besterlicher
Genehmigung gestattet. — Die Abgabe anderer Werkausgaben ist nur mit besterlicher
Genehmigung gestattet.

N^o 189.

Sonntag den 14. August 1910.

37. Jahrg.

Bernett

Als Schememeister, allerdings ungewillig, sind die Sozialdemokraten den Konservativen bedeutend über. Wir wollen es anerkennen, daß sie uns haben sozial denken gelehrt. Daß der Mensch kein Einzelwesen ist, als von allem losgelöstes Atom im Raume schwebend, sondern ein auf Gemeinschaft angewiesenes Geschöpf, das nur in organischer Verbindung mit Einzelgleichen seine Kräfte entfalten und zum Genuß seines Daseins gelangen kann, das hatte zwar schon Plato vor vielen Jahrhunderten gelehrt. Aber die von ihm ausgesprochenen Reime waren nicht zur Entfaltung gekommen.

Auch Jesus von Nazareth war ein sozialer Denker. Das neue Testament enthält eine Fülle von sozialen Gedanken, die, wenn zur Tat geworden, uns vor vielen Erschütterungen, vor den jetzigen bedrohlichen Zuständen bewahrt hätten. Leider erkannte die Kirche diese Seite des Christentums erst zu spät. Der erste praktische Versuch, soß und unvollkommen, den der ersten Christen unternahmen, Gütergemeinschaft einzuführen und dadurch das Problem der sozialen Unterschiede zu lösen, mußte mitsingen. Er scheiterte an der Unvollkommenheit der menschlichen Natur. Kommunismus muß immer mit Pauperismus, Gütergemeinschaft mit allgemeiner Unvollkommenheit enden.

Die Kirche des Mittelalters aber, deren Macht die der Einzelstaaten weit übertrug, hatte zu sehr das Individuum, besonders aber die Erbsünde des Ganzen der Kirche im Auge, als daß sie zu einer geschäftigen sozialen Umschauung hätte gelangen können.

Auch die protestantische Kirche, viel zu sehr mit dem Seelenheil des Einzelnen und mit spitzfindigen Streitigkeiten beschäftigt, hatte keine Empfindung für die Wichtigkeit der sozialen Frage. Die Armut der großen Masse und der Reichtum Einzelner wurde als etwas von Gott gewolltes, unabänderliches, hingenommen. Durch private Wohltätigkeit und Mäanderei, an sich höchst dankenswerte Einrichtungen, die sich unter dem Namen der Inneren Mission zusammenfassen, suchte sie das Schlimmste zu mildern.

Was die französischen Kommunisten, die englischen Agrarsozialisten und andere Theoretiker erstrebt haben, Abgehen wir. Es waren das alles bloß wissenschaftliche Theorien. Praktisch griff die Sache erst Ferdinand Lassalle an, der einen Feuerbrand in die Arbeiterwelt hinein warf, der bis heute nicht erloschen ist. Leider ist die Sozialdemokratie auf dem Boden des Nationalismus, auf dem Bassalle die Welt reformieren wollte, nicht stehen geblieben. Sie hat sich zu dem Marx-Engelschen Internationalismus bekant und damit zwischen sich und der Mehrheit des deutschen Volkes eine tiefe Kluft aufgetan.

Aber seit Lassalle mit stürmischer Begeisterung die Rechte des vierten Standes forderte, hat man angefangen, diese Forderungen zu untersuchen. Man hat gefunden, daß sie nicht überall unberechtigt sind, daß durch die Entwicklung des Fabrikwesens, die wachsende Bedeutung des Kapitals, die rücksichtslose Anwendung der Lehren von Adam Smith, des sog. Manchesterismus, Abstände eingetreten sind, deren Beseitigung für das Fortbestehen und Gedeihen des Volkes unabwendbar ist. Bedeutende Gelehrte, wie Brentano, Schmoller, Wagner, die man mit dem Namen „Kathedersozialisten“ bezeichnet, haben sich diese Gedanken zu eigen gemacht und durch sie sind sie das Gemeingut aller Gebildeten geworden. Soziale Fürsorge ist bei uns etwas selbstverständliches geworden. Rüksichtslose Selbstsucht, gewissenlose Ausbeutung des wirtschaftlich schwachen wird, wenn sie auch in der Praxis noch maßlos vorhanden, doch vom öffentlichen Gemissen als etwas verwerfliches empfunden. Offen ist zuzugestehen, daß diese Entwicklung des allgemeinen Denkens ohne das Vorhandensein der Sozialdemokratie sich wohl nicht so schnell vollzogen haben würde. Sie braucht indessen nicht allzu stolz darauf zu sein. Denn, was wir an sozialen Verbesserungen seit dreißig Jahren besitzen, verdankt die Arbeiterwelt nicht ihr, sondern dem Ge-

rechtigkeitsgefühl der besitzenden Klassen. Sie hat gegen alle die betreffenden Gesetze gestimmt, angelehrt, weil das alles nur Friede war, nur ein Tropfen auf den heißen Stein sei, in Wahrheit, weil sie keine Zufriedenheit, keine Freude am Vaterland, keinen Frieden zwischen den Volksklassen aufkommen lassen will. Diesen Frieden, wo wir nur können, fördern, den Armen warmes Mitleid zeigen, für berechtigete Forderungen der Arbeiterklasse eintreten, in allen unseren Handlungen die natürliche Selbstsucht hinter den Altruismus, die Rücksicht auf den anderen, zurücktreten lassen, das ist's, was wir in erster Linie nicht von, sondern durch die Sozialdemokratie lernen können und sollen. Aber ein Verbot können wir ihr bezweigen nicht zubilligen. Denn sie ist eine Krankheit, und sie loben hieße ebensowohl wie die Schwindsucht loben, weil sie die Menschen zu größerer Reinlichkeit zwingt, die Cholera und den Typhus, weil sie zur Beseitigung der medizinischen Wissenschaft geführt haben, die Armut, weil sie Veranlassung ist zur Ausübung der Barmherzigkeit.

Jeder gute Lehrer und Erzieher hat den Zweck, sich selbst überflüssig zu machen. Tut er es nicht, hält er den Jüdling zurück, konzentriert er die stillosen Mängel, die er beseitigen soll, so beweist er damit, daß es ihm nur um seinen eigenen Vorteil zu tun ist. Ein solcher schlechter Lehrer ist die Sozialdemokratie. Um zystenberechtigt zu bleiben, um die Herrschaft über die Massen zu behalten, ja, wenn möglich, die über den ganzen Staat zu gewinnen, erhält sie die Unzufriedenheit, kommt sie gegen alles, was den Arbeiter mit den bestehenden Verhältnissen ausfinden könnte, leht und schimpft gegen alles, was nicht sozialdemokratisch ist. Ihr Ziel ist angebildet: die allgemeine Zufriedenheit und Glückseligkeit. Und wie sucht sie das Ziel zu erreichen? Dadurch, daß sie die Zufriedenheit ihrer Anhänger zerstört, ignen das, was sie haben, als unzureichend und minderwertig hinstellt. Eine merkwürdige Methode, jemanden zum Millionär machen zu wollen, indem man ihn zunächst zum Bettler macht, ihn fältigen zu wollen, indem man seine hungrige Gier auf äußerste steigert! Haben unsere Arbeiter wirklich schon so sehr das Denken verlernt, daß sie das nicht einsehen? Bellen sie sich immer noch so am Narrenseil herumzuführen, reist ihnen immer noch nicht die Gebuld, weil der verheißene Zukunftsstaat immer noch nicht kommen will? Der ist ein Narr, der den Sperling fliegen läßt um der Laube auf dem Dache willen. Und der ist ein noch viel größerer, der auf Zufriedenheit und Genuß der Gegenwart verzichtet um einer Glückseligkeit willen, die nicht näher kommt, sondern in immer weitere Ferne rückt, und was das Schlimmste ist, wahrscheinlich mit dem Verlust jeglicher Freiheit viel zu teuer erkauft sein wird.

Doch noch viel mehr können wir von der Sozialdemokratie lernen.

Nationalliberale und Fortschrittler in Süddeutschland.

In der nationalliberalen württembergischen Presse-Korrespondenz wird über die Stellungnahme von Nationalliberalen und Fortschrittlicher Volkspartei in Württemberg zueinander gesprochen und dabei behauptet, in der der Fortschrittlichen Volkspartei nachstehenden Presse werde die Ablehnung des Großblödegedankens durch die Nationalliberalen bedauert. Es heißt alsdann:

Die liberalen Parteien haben bei den nächsten Wahlen in Stuttgart und Cannstatt-Ludwigsburg gegen die Sozialdemokratie ankämpften, und sie werden in den Wahlkreisen des Nationalliberalen Wegel und der Volksparteiler Naumann, Payer, Wagner, Haackmann, Wieland Göttingen und Storz ihren Besitz gegen die Sozialdemokratie zu verteidigen haben. Auch in dem Wahlkreis Schweidhardts könnte die Sozialdemokratie allerlei Übergräbungen bereiten. In dem Wahlkreis des Wauernbündlers Roth wird die

Sozialdemokratie ebenfalls als Konkurrentin auftreten, nur in den Wahlkreisen der beiden Vogt bedeutet die Sozialdemokratie herzlich wenig. Bei dieser Sachlage werden die theoretischen Exkursionen vom Großblöde auch bei der Fortschrittlichen Volkspartei nur schwer in die Wirklichkeit umgesetzt werden können.

Wir können demgegenüber nicht zugeben, daß sich die Fortschrittliche Volkspartei gerade sehr lebhaft mit dem von anderer Seite ausführlich erörterten Großblöde-Problem befaßt habe. Ebenso wie in Baden, kann diese Frage doch auch im Reich erst für die engeren Wahlen zur praktischen Erweiterung kommen; da schon allein die Sozialdemokratie nicht daran denkt, ihre alte Praxis, in allen Kreisen Kandidaten aufzustellen, aufzugeben. Diese Frage war für die Fortschrittliche Volkspartei tatsächlich nie eine, die ihr Kopfschmerzen bereite. Viel interessanter war sie an der Frage des Verhaltens der Nationalliberalen nach rechts hin über. Und wenn hier das Völkermännliche Wort gelten soll, daß mit der Rechten keine Einigung faßbar sein kann, so ist die Wahlkreis-Verständigung zwischen Volkspartei und Nationalliberalen natürlich wesentlich erleichtert.

Orthodoxie und Zehrerhaft.

Die Orthodoxie kann es nicht lassen, der deutschen Zehrerhaft und ihrer großen Organisation, dem Deutschen Zehrerverein, Religions- und kircheneinheitschaft um Wort zu machen. Dies geschah auch auf der Kreisynode in Königsberg in der Gegenwart, die folgenden Beschlüsse annahm:

„Danke bezeugen wir, daß die Gemeinden unserer Synode durch schrittweise religiöse Zehrerhaben, die sich der Notwendigkeit religiöser Jugendzuehung als eines unversäuerlichen Rechtes des christlichen Hauses bewußt sind und sich darin bislang nicht haben irre machen lassen weder durch die gegenwärtigen Beschlüsse der Pfingstversammlungen des großen Deutschen Zehrervereins, noch durch die starken Agitationen der Vertreter der modernen ungläubigen Wissenschaft und ihrer Presse.“

Wora Vorstande des Deutschen Zehrervereins aufgefodert, mitzutellen, welche religionsfeindlichen Beschlüsse man denn bei der Annahme dieser Resolution im Auge gehabt habe, da der Vorsitzende der Synode, Superintendent Vaume, zunächst eine binhaltende Antwort; eine willkürliche Antwort ist überhaupt nicht eingegangen. Und es gibt in der Tat keinen solchen Beschlüsse, es gibt auch keine Kundgebung, die in diesem Sinne verstanden werden sollte oder könnte. Mit berechtigtem Zorn schreibt daraufhin die „Pädagog. Ztg.“: „Wir sind es gewöhnt, daß unsere Gegner uns andere Motive unterlegen als wir haben, andere Motive als wir selbst angeben. Aber es empfindet uns in innerster Seele, daß selbst kirchliche Vertretungen zu einer so minderwertigen Ethik des Kampfes und der Taktik greifen, von der sie unter allen Umständen sich fern halten sollten. Die tiefe Entfremdung, die der schulpolitische Kampf zwischen dem Zehrerstande und der Geistlichkeit heroverbracht hat, wird durch solche Kampfesweise gewiß nicht beseitigt.“

Die Institution der Handelsfachverständigen bei den kaiserlichen Konsulaten

hat sich im großen und ganzen bewährt. Aus ihren Berichten ersehen die beteiligten Handelskreise manches Wissenswertes über die von ihnen vertretenen Länder, und ihre Auskünfte sind vielfach recht wertvoll gewesen und haben dem Export und Import gute Dienste geleistet. Interessant ist, was jetzt der Handelsfachverständigen bei dem kaiserlichen Generalkonsulat in Konstantinopel berichtet. Er schreibt:

„Die türkischen Märkte und namentlich der von Konstantinopel hatten im Jahre 1909, ebenso 1908 unter den politischen Unruhen und den aus der



Verfassung herbeizuleitenden U m b i l d u n g e n und Ne u b i l d u n g e n stark zu sein. Obwohl zwar Geschäfte ausbleibend in steigendem Umfang getätigt wurden, war doch das Bild, welches der Markt bot, ein ziemlich mattes. Die großen Konjessionen, die nun bereits mehrere Jahre die Vertreter der großen industriellen Unternehmungen, die Banken usw. in Atem halten, sind bisher mit geringen Ausnahmen noch nicht zur Vergebung gekommen. Im allgemeinen ist die mehrfach von Seiten des Handelsachverständigen ausgesprochene Ansicht, daß der Umschwung des türkischen Wirtschaftslebens zum Besseren durchaus nicht mit der von vielen Seiten erwarteten Schnelligkeit eintreten, sondern sich im allgemeinen sehr langsam vollziehen werde, bisher durch den Gang der Verhältnisse bestätigt worden.

Die Tätigkeit des Handelsachverständigen wurde aus allen diesen Gründen daher mehr noch wie in dem vergangenen Jahre durch die mündliche Anstufungs- erteilung in Anspruch genommen; denn die verschiede- erten Unternehmungen hatten ihre Vertreter nach Konstantinopel geschickt, um an Ort und Stelle die Geschäfte zu betreiben, und diese wandten sich in der Mehrzahl persönlich an den Handelsachverständigen, um mit ihm über die eventuell zu unternehmenden Schritte zu beraten.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Das Jubiläum des Wiener Gemeinderats, am Freitag über Maßnahmen zur Verbesserung der gegenwärtigen großen Schwierigkeiten in der Versorgung der Stadt mit Fleisch bereit, hat an den Handelsminister eine Drosche abgeleitet, in der dieser erklärt wird, im Interesse der Wiener Bevölkerung sind die folgenden Geschäfte einzuwickeln. In Kratoon ist der Bekhler Mikulajus Bojastienko aus Warschau unter dem Verdacht der Mitschuld an der Ermordung Rybats verhaftet worden. Das Begräbnis des Ermordeten hat Donnerstag nachmittag ohne Zwischenfall stattgefunden.

Italien. Aus Rom wird gemeldet: Der Kaiser tritt Montag das Reich an und bestimmt sofort nach der Regelung der laonischen Frage erfolgen.

Schweiz. Präsident Fallieres, der Montag hier eintrifft, wird im Regierungspalast absteigen. Minister Michon und die übrigen französischen Botschafter wohnen im Hotel Berner Hof. Es werden großartige Vorbereitungen zum Empfang des Präsidenten getroffen. Der Bundespräsident Comte will Fallieres bis zur Grenze entgegengehen.

Frankreich. Im französischen Heer erregt das Anwachsen der Zahl der Anapagierten Besorgnis, die bei der Aushebung festgesetzt wird. Sie betrug nur einigen Jahren nur 11.000, nach der letzten Statistik ist sie jedoch auf 14.226 gestiegen und macht volle 2 Prozent des Heeres aus. Vergleichsweise hat die Zahl der Schulpflichtigen im letzten Jahre um 26 Millionen Franken von 1906 bis 1910, außer 10 Millionen, die für Schulbauten bemittelt worden sind. Es zeigt sich, so schreibt man der „Revue“, daß die Maßregeln zur Durchführung der Schulpflicht deshalb nicht wirksam sind, weil keine Strafen für Versäumnisse eintritt. Schließlich wird auch die Befreiheit, indem viele Familien, zwischen die Klassen und die öffentlichen Schulen gestellt, dadurch, daß sie nicht zahlen, wo die Kinder am wenigsten herangezogen werden. Für das Fortbildungsgeld sei es noch so gut wie gar nicht gefordert. Ein Mittel zur Hebung des Schulbesuchs glaubt man in dem nach Schweizerischen Vorbild erlassenen Gesetz gefunden zu haben, wonach beim Eintritt die Eltern einer Prüfung auf allgemeine Schulbildung unterworfen werden; bestehen sie nicht, so kommen sie in eine Vorbereitungsstufe. Man hofft, dadurch den Gehalt der Rekruten selbst wie der verantwortlichen Behörden anzuheben. Damit Einseitigkeit herrsche, sollen die Minister des Kriegs und des Unterrichts gemeinsam Vorschriften für die Prüfung ausarbeiten. Die Anapagierten erhalten während ihrer Dienstzeit Unterricht. — Ein allgem. ein. Gesetz über den Verkehr mit dem Ausland ist in Frankreich in der Diskussion. Der Generalsekretär des nationalen Spindels der Eisenbahnenberichte berichtete am Donnerstag an der Arbeitskommission über die Organisation des drohenden Eisenbahnverkehrs. Er forderte die Eisenbahnen auf, falls sie Mobilisierungsbefehle erhalten, ihr nicht sofort Folge zu leisten, sondern erst drei bis vier Tage später, was große Unordnung im Eisenbahnverkehr hervorrufen würde, ohne daß die Kriegsbefehle wegen Verzögerung belangt werden könnten. Die Besammlung nahm zum Schluß eine Tagesordnung an, in der sich die Teilnehmer verpflichten, der Aufforderung des Spindels zum Streit sofort Folge zu leisten. Gewissermaßen als Vorbild eines allgemeinen Streiks sind am Donnerstag in Bergamo 800 Arbeiter der Eisenbahnmaterialeisenwerke der Nordbahn infolge Entlassung eines Kommandanten in den Ausstand getreten.

England. Mit einem allgemeinen Seemannsstreik wird durch die Vertretung der englischen Seeleute gedroht. Der Sekretär des Nationalen Seemannsverbandes Wilson gibt in Bristol eine Rede, in welcher er sagte, wozu die Forderung der Bildung eines Schiedsgerichts zur Regelung der Konflikte auf nationaler Ebene nicht ausreichen würden, zu dem nächsten Seemannsstreik Seemannsfortschritt Delegationen entsandt werden, welche erklären sollen, daß die Zeit gekommen sei, eine nationale oder, wenn es gewünscht werde, eine internationale Arbeits-einstellung herbeizuführen.

Spanien. Der spanische Kanton Montenegro wo in aus Madrid in Zamarraga bei San Sebastian eingetroffen. Während die spanischen Verhältnisse immer mehr eine gemäßigtere Lösung einnehmen, ist jetzt festgestellt worden, daß die gescheiterte territoriale Forderung in San Sebastian direkt durch Mary del Bal inspiert worden ist. Man schließt daraus, daß der Boten abermals ein Doppelspiel treibt. Canalejas vertritt, er wolle keinen vollen Bruch mit dem Vatikan, aber eine etwaige verlässliche Wende des Papstes werde ihn nicht veranlassen, die Kirchengesetze abzuändern.

Bulgarien. Aus Sofia wird der „Post.“ gemeldet: die hier eingetroffenen macedobulgarischen Flüchtlinge, etliche hundert Mann, überreichten Donnerstag vormittag vor verammeltem Ministerium dem Ministerpräsidenten Malinow eine Denkschrift, worin sie erklären, daß sie keine Absicht bei öffentlichen Bauten in Bulgarien annehmen wollen und können, weil sie zu ihren Feldern und Kindern zurückkehren müssen. „Gebt uns“, heißt es unter anderem, „je eine Kiste, damit wir den türkischen Behörden Baffen abliefern können, um uns freies Geleite damit zu erkaufen.“ Der Ministerpräsident sprach vom Fenster des Ministerpräsidenten und erklärte, daß die bulgarische Regierung werde für die Flüchtlinge sorgen und alles anwenden um ihre Rückkehr nach der Türkei zu ermöglichen. Wie ist ihr zwölftausend Flüchtlinge geschildert, die auf dem Staatsfiskus lasten, außerdem ist noch eine gewisse Anzahl von solchen da, die ihren Unterhalt aus Eigenem bestritten. Für Donnerstag abend waren mehrere 0 Flüchtlinge von der Küstentheil Grenze angemeldet. Die Regierung macht alle fremden Gesandtschaften auf den Ernst der Lage aufmerksam. — Über neue Unruhen bei Sofia wird der „Revue.“ in einem Telegramm aus Berlin, das aus dem Auswärtigen Amt kommt, mitgeteilt. Bei Sofia haben neuerdings wieder Unruhen stattgefunden, unter denen auch die deutschen Kolonisten insofern zu leiden hatten, als Eingekerkerte Ueberfälle gegen deutsches Eigentum verübt wurden. Insbesondere handelt es sich um den Verlust, deutsches Vieh zu rauben. Es ist jedoch dabei zu keinem Blutvergießen gekommen. Die deutsche Regierung hat auch sofort Antrag genommen, die Aufmerksamkeits der türkischen Regierung nachdrücklich auf diese Vorgänge hinzuweisen und die Forderung zu stellen, daß Schutzmaßnahmen ergriffen werden, die ihre Beobachtung unmöglich machen und die Schutzbüro der Regierung zuführen. Die Verhandlung dieser Forderungen ist von der türkischen Regierung anerkannt und es sind entsprechende Maßnahmen in Aussicht gestellt worden.

China. Die Lage in Tibet soll sich nach amtlichen englischen Nachrichten bessern. Da die chinesischen Truppenbewegungen abnehmen, so wird es jetzt zweifelhaft, ob es nicht in naher Zukunft ein Abkommen über die Abgrenzung der Grenze zwischen Tibet und China geben wird.

Jüd- und Mittelamerika. Der in Buenos Aires tagende Panamerikanische Kongress hat die Konvention über das literarische Eigentum nach der Fassung des chinesischen Delegierten Moore angenommen, ebenso die Konvention, nach der die amerikanischen Republiken sich verpflichten, Streitigkeiten über Gebietsfragen, die auf diplomatischem Wege in freundschaftlicher Weise geregelt werden könnten, einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Die Delegierten von Venezuela erklärten, die Konvention nur unterzeichnen zu können unter dem Vorbehalt, daß der diplomatische Weg offen bleibe im Falle der Rechtsverweigerung. In den zentralamerikanischen Republiken ist ein heftiger Aufruhr ausgebrochen. Nach einer Depesche des „Revue“ von Guatemala sind die Insurgentenführer Benalza und Espinosa mit 60 Mann in der Nähe der Küste von Regierungstruppen gefangen genommen worden.

Deutschland.

Berlin, 13. April. Der Kaiser hörte am Freitag vormittag in Wilhelmshöhe den Vortrag des Chefs des Militärkabinetts. Nachmittags 5 Uhr machte das Kaiserpaar mit Prinz Oskar, Prinzessin Viktoria Luise und einem großen Gefolge in Automobilen einen Ausflug von Wilhelmshöhe über Kassel und Hofheim nach dem Reichardtbrunnen, wo ein Picnic stattfand. Die Rückkehr nach Wilhelmshöhe erfolgte erst in später Stunde. — Das offizielle Programm für den Besuch des deutschen Kaiserpaars in Brasilien ist nunmehr festgesetzt worden. Das deutsche Kaiserpaar kauft Montag, den 17. Okt., im Nordbahnhof ein, wo ein großer, feierlicher Empfang stattfinden wird. Das Kaiserpaar wird Johann, begleitet von dem belgischen Königspaare, zwischen dem spalterbildenden Truppen der Garnison Brüssel nach dem königlichen Palais fahren. Abends findet Galadiner im Schloß statt. Am Dienstag, 18. Oktober, erfolgt die Besichtigung der Weltausstellung, an die sich ein Diner in der deutschen Gesandtschaft anschließt. Am 19. Oktober wird das deutsche Kaiserpaar einen Ausflug nach Pernambuco unternehmen. Hieraus erfolgt eine mehrstündige Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt Brüssel und abends schließt sich hieran Galadiner im Vaagner Palaste und nach der Galadiner Vorstellung in der königlichen Oper. Die Abfahrt erfolgt Donnerstag, den 20. Oktober.

— (Der Kronprinz) hat für Ende September bzw. Anfang Oktober einen Besuch der Kaiserin bei der Kaiserin in Aussicht gestellt.

— (Zu den Einweihungsfeierlichkeiten des Posener Reichstages) und zur kaiserlichen Galadiner am 20. August sind auch die Präsidenten des Herrenhauses und Abgeordnetenhauses, Freiherr v. Martensfeld und v. Kröcher, sowie Geheimrat Regierungsrat Wittling, der frühere Oberbürgermeister von Posen, eingeladen worden.

— (Kriegsminister von Heeringen) ist in Kassel eingetroffen, um an der Weihe von 18 neuen Feldzeichen teilzunehmen.

— (Der türkische Finanzminister) hatte am Donnerstag in Berlin eine Versprechung mit dem Direktor der Deutschen Bank Maniewicz und am Freitag im Hotel Alton eine einseitige Unterredung mit dem Generaldirektor v. Guinow, an die sich eine Konferenz im Gebäude der Bank selbst anschloß.

— (Dem beabsichtigten Besuch des Kronprinzen in Ostasien) widmet das Degan

der in Berlin lebenden Japaner und Chinesen, die Monatschrift „Japan und China“, einen sehr sympathischen Artikel und bemerkt u. a.: „Die Nachricht von dem Besuch des deutschen Kronprinzen in unserer Heimat hat uns Japaner und auch die Chinesen mit großer Freude erfüllt. Wir glauben versichern zu können, daß der Kronprinz eine glänzende Aufnahme finden wird. Wir Japaner bezweifeln nicht, daß durch den Besuch des deutschen Kronprinzen gewisse Missverständnisse zwischen Deutschland und Japan gänzlich beseitigt werden. Der Kronprinz wird überall in unserer Heimat, von Regierung und Bevölkerung, mit größter Herzlichkeit empfangen werden. Man wird ihm auch zu erkennen geben, wie dankbar Japan dem Staate ist, der sein Lehmeister war und noch immer ist.“

— (Der Oberpräsident von Pommern, von Malchahn) soll, wie der „Revue.“ mitteilt, aus Stettin gemeldet werden, daß er sich ins Privatleben zurückziehen will. Zu gleicher Zeit meldet die „Freie Presse“, daß Regierungspräsident Gänther, der schon seit April v. J. krank ist, seines fortwährend unglücklichen Gesundheitszustandes wegen zum 1. Oktober seine Entlassung erbeten hat.

— (Eine Vertrauenskundgebung für Wasserbauer) hat dieser Tage eine Vertrauensmänner-Versammlung des nationalliberalen Vereins des westpreussischen Kreises Kofenbergs abgehalten, wo die Nationalliberalen bisher stets für konservative Kandidaten eingetreten sind. Die Kundgebung für Wasserbauer hat folgenden Wortlaut: „Wir sind davon durchdrungen, daß Sie zuerst für unsere Partei und das Vaterland unentbehrlich sind, und zur Verteilung der Quereinheiten, die von rechts gegen Sie auszugehen, auf uns schiedens. Wir wissen, daß diese unsere Ansicht von allen unseren Freunden im Wahlkreis Kofenbergs abgelehnt wird, und wir sind der Überzeugung, daß auch die überwältigende Mehrheit der Partei treu und im unerhöhtesten Vertrauen hinter Ihnen, als unserem glänzend bewährten Führer steht.“

— (Die Arbeiter, Witwen- und Waisenversorgung) kann nur dann am 1. April 1911 ins Leben treten, wenn das baldige Zustandekommen der Reichsversicherungsordnung in einer für die verbündeten Regierungen annehmbaren Form gesichert ist. So heißt es laonisch in der „Post“ und zwar ist dieser Notiz ein Zeichen vorangelegt, daß auf den offiziellen Ursprung der Mitteilung schließen läßt. Das soll wohl ein Wind mit dem Jauchel für den Reichstag sein? Nur immer genaug! Die Weistensversorgung muß zu dem genannten Termin zustande kommen, auch ohne die genannte Verbindung.

— (Die Amtsbezeichnung „Bauinspektor“) (Bau, Kreis, Wasser, Maschinen, Hafen, Meliorations-, Militär, Eisenbahn-Bauinspektor und Eisenbahn-Bau- und Betriebsinspektor) fällt künftig weg. Die Regierungskammer führen auch nach ihrer etwaigen Anstellung diese Amtsbezeichnung weiter. Bisher bereits zu Bauinspektoren ernannten Beamten wird die Wahl gelassen, ihre bisherige Amtsbezeichnung beizubehalten oder fortan die Amtsbezeichnung „Regierungsbauinspektor“ zu führen.

— (Der stellvertretende Vorsitzende des Bundes der Landwirte Odonikeat C. Bude) veröffentlicht im „Tag“ einen Artikel über die letzte Steuererhebung im Reich, worin er u. a. schreibt: „Diese Vernehmung der Einnahmen des Reiches, die man mit dem Namen der Finanzreform bezeichnet, war eine vaterländische Aufgabe, welche zu erfüllen die Allgemeinheit, d. h. das ganze deutsche Volk die Pflicht hatte, unter Aufopferung aller parteipolitischen Gesichtspunkte. Kein Volkstreuer durfte die Bemühung dieser Mittel vom Standpunkt der Parteipolitik betrachten, und zwar deshalb, weil er sich sagen mußte, daß er sich hier nur von der Liebe zum Vaterlande, von dem Wunsch, seine Macht und Ehre zu sichern, leiten lassen durfte.“

— (Der Landtag) haben etwa die Konservativen und der Bund der Landwirte bei der parlamentarischen Behandlung der Reichsfinanzreform die „partei-politischen Gesichtspunkte ausgeschaltet“? Ganz im Gegenteil. Wiederholt ist von konservativer Seite betont worden, daß die Ausdehnung der Reichs-erbschaftsteuer dem konservativen Parteiprogramm widerspreche, und die Ablehnung der Erbschaftsteuer vorläge der Regierung durch die Rechte ist ja auch lediglich aus parteipolitischen Rücksichten erfolgt. Wenn die Konservativen es wirklich gut mit dem Vaterlande gemeint hätten ohne jede Rücksicht auf ihre parteipolitischen Interessen, dann hätten sie unbedingt für die Erweiterung der Reichs-erbschaftsteuer stimmen müssen. Woraus die Darlegungen des Herrn Bude hinauslaufen, ist aus seinem Artikel klar: Er möchte wenigstens einen Teil der Nationalliberalen wieder für ein Zusammengehen mit den Konservativen einfangen. Zu diesem Zweck ließ er seine patriotischen Phrasen los, mit denen die parteipolitischen Motive der Konservativen verdeckt werden sollen.

Anzeigen.

Es diesen Teil übernimmt die Redaktion den
 Haftung gegenüber keine Verantwortung
Familiennachrichten.

Dank.

Für die uns in so reichem Maße
 erwiesenen wohlthuenden Beweise der
 liebevollen Teilnahme beim Hin-
 scheiden meines lieben Mannes,
 unseres guten Vaters, Schwagers
 und Großvaters, sagen wir unsern
 herzlichsten Dank. Besonderen Dank
 dem landwirtschaftlichen Verein zu
 Klein-Ragna für den schönen Blumen-
 zweig und das ehrenvolle Geleit.
 Möge Gott ein reiches Vergeltet sein
 und einen jähligen vor solchen
 schweren Schicksal bewahren.
 Klein-Ragna im August 1910.
 Die trauernden Hinterbliebenen
 Familien Schröder u. Löffler.

Zu sofort oder später Wohnung, 3 St.
 2 Kammer, Küche und Zubehör, zu vermieten.
 Näheres **Burgstraße 14, I.**

Fedl. Schlafstelle

offen **Burgstraße 17.**
St. Gashof m. 2 Morg. Feld b
 4000 Mt. Vins. 3 verk.
St. Restaurant 4 verpachtet. Anfr.
 10 Bfg. Marie. A. Ritzer, Galle a. E.
 Berranstr. 21

Zirka 4 Morgen Feld

in der Wegscheider Aue sind zum 1. Oktober
 zu verpachten **A. Bräger, Wegsch.**

2 gut erhalt. fast neue Jagdgewehre

sind billig zu verkaufen. Zu erfragen in
 der Exped. d. Bl.

Gut erhaltenes Fahrrad

und kleiner Wolfskopf (Anbureau)
 billig zu verkaufen **Gr. Sirixstraße 3.**

Federrollwagen, 30 Zentner

Handleiterwagen zu verk.

5000 Stück guterhaltene

Kartoffelsäcke
 verkauft billigst **Hch. Bode Nachf.**
 Sand 18 und Weihen Str.

Frischen russischen Salat,
frische Pfirsiche, Tomaten,
Weintrauben u. Tafeläpfel
 empfiehlt **G. L. Zimmermann.**

Feinste neue marinierte

Heringe,

2 Stk. 25 Pf.,
 empfiehlt

Paul Näther Nachf.
 Markt 9.

Prima Rostfleisch,

extra fein.

empfiehlt **Arthur Hoffmann,**
Rostfleischerei, Sirixberg 2.
 Telefon 464

Wäschewollen

in allen Größen, jede Konfurrenz über
 treffendes Fabrikat, liefert unter Garantie
Paul Thiele, Wäschewaschfabr.,
Gemeinl. Dorfmannstr. 11.



Der beste Dünger

für die **Wintersaaten**

in **Peru-Guano**

„Füllhornmarke“
 Er macht die Acker raum mild und warm und
 hat sich seit fast 50 Jahren vorzüglich bewährt.

Funkenburg.
Sonntag
Grosse Ballmusik.

Erinnerungsfeier.

Bei der 40. Wiederkehr des Jahrestages der glorreichen
 Schlacht von Cedau veranstaltet der Patriotische Verein für den
 Kreis Merseburg am

Sonntag den 4. September d. J.
nachmittags 4 Uhr,

im „Neuen Schützenhause“ zu Merseburg.

eine Erinnerungsfeier, zu der alle Einwohner des Kreises
 Merseburg freundlichst eingeladen werden. Es gilt durch zahl-
 reiches Erscheinen gemeinsam die Dankbarkeit für das damals
 Erreichte zu bekunden.

Der Patriotische Verein für den Kreis Merseburg.
 Graf von Hohenthal-Dölkau.

Bier- u. Liqueur-
service.

Unsere Auswahl bietet Hervorragendes. Wir bringen Bier- und
 Liqueurservice in der Preislage

für 6 Personen von Mk. 9,50 bis 85 Pfg.

M. Bär, Halle a. S.,
 Gr. Ulrichstr. 54.

P. P.

Um Irrthümern vorzubeugen, erklären die
 Unterzeichneten hierdurch, daß sie, entgegen
 dem Rundschreiben der Brauerei Sternburg,
 Lützschena, nach wie vor die Biere der

Stadtbrauerei
Carl Berger, Merseburg

in bekannter Qualität zum Verkauf bringen.

Merseburg, den 13. August 1910.

- Hermann Schüler, Restaurateur, Karlstr. 7.
- Traugott Hubold, Restaurateur, Gr. Sirixstr.
- M. Peege, A. d. w. Rauer 12.
- Paul Kulicke, Ede Karl- und Lindenstraße.
- Heinrich Schaale, Ober-Altenburg 34.
- Ww. Schmidt, Weissenfeller Str. 42.
- Carl Artus, Landstädter Str. 13.
- Ernst Vogel, Landstädter Straße.
- Johann Wippich, Johannistrafte 2
- Friederike Adler, Brühl.
- Gustav Böttger, Sand 16.
- Emil Weidling, Obere Breite Straße 19.
- Rich. Schurig, Obere Breite Straße 7.
- Gustav Traxdorf, Neumarkt.

Gas-Kocher jeder Größe;
 mit und ohne Gashh,
 Gas-Plätten,
 Gas-Badeöfen,
 Gas-Kronen,
 Gas-Zuglampen
 empfiehlt billigst

Louis Müller,

Klempnermeister.

Gotthardstr. 33, Gotthardstr. 33.
 Justallat. f. Gas- u. Wasseranlagen.
Bade-Einrichtungen.

Sachsen-Altenburg.
Technikum Altenburg
 Direktor: Professor A. Novak.
 Maschinen-, Elektro-, Papier-, Automobil-,
 Gas- und Wassertechn. 6 Laboratorien.
 Programm frei.

Haarsiebe

empfiehlt

Paul Florheim,
 Burgstr. 13.

Knappe & Würks
Eukalyptus-Menthol-Bonbons.
 Bestes Kühlungsmittel.
 Schugmarke Zwillinge.
 Paket 30 Stk.

bei **Paul Näther Hh., Wilh. Bergmann,**
Reinh. Riehe (Kaiser-Drug), Friedr.
Franz Gerhardt, G. Wolf Jul. Commers,
Emil Weidling, H. Janzig,
S. Fritsch Hhg., C. Ceuber Hhg.



Maethers
Kinder- u.
Sportwagen

in den modernsten
 Farben und Stoffen
 sind und bleiben
 die besten.

Emil Pursche

Merseburg, Neumarkt.
 Besichtigen Sie mein großes Lager und
 Sie werden über enorme Auswahl und
 niedrige Preise erstaunt sein.
 Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Cocos-Läufer

für Treppen, Korridors und zum Be-
 legen ganzer Räume, Kirchen etc.,
 habe noch große Vorräte auf Lager und gebe
 solche, um schnell damit zu räumen,
weit unter Preis ab.

Willwe
Antonie Kupper,
 Burgstraße Nr. 15

Saale-Motorschiffahrt.

Sonntag den 14. August findet bei
 genügender Beteiligung eine
Motorbootfahrt von
Merseburg nach Dürrenberg
 statt. Bei genügender Beteiligung Rückfahrt.
 Abfahrt Heuschützels Berg, nachm. 1 1/2 Uhr.
 Willets zu dieser Fahrt müssen bis
 12 1/2 Uhr in Dörings Restauration abgeholt
 sein. **Kobachmannsoll u. A. Dienstedt.**

Ein in den 40er Jahren lebender ge-
 sunder **judt Beschäftigung a. Vole u.**
 Mann **Zu erkaufen** **Entenplan 5, im Laden.**

Für meine Tochter, welche Eltern die
 Schule verlassen hat, suche ich Stellung in
 besserem Haushalt als Beihilfe gegen
 ger. Vergüt. Eine Veranblung Bedingung.
 Off unter **K 50** an die Exp. d. Bl.

Zum 1. Oktober d. J. wird ein ordent-
 liches, fleißiges, nicht unter 17 Jahre altes
Mädchen für Küche u. Haus
 gesucht. Meldungen vormittags
Wibbelmstr. 3.
Gutempfohlenes Mädchen
 für Küche und Haus sucht zum 1. Oktober
Frau von Bose, Karlstraße 23.

Münchener
Oktoberwiese.

Schul-Stiefel Glück auf

sind die besten.

Allein-Verkauf

Stern & Co.

Zu Sedan
empfehle für Vereine

Laternen, Fackeln etc.
H. Käther, Markt 20.

Kgr. Sachs.
**Technikum
Mittweida**
Direktor: Professor Holst.
Höhere technische Lehranstalt für
Elektro- u. Maschinenbau.
Sonderabteilungen für Ingenieur-,
Techniker u. Werkmeister,
Elektrot. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste bisherige Jahresfrequenz:
3610 Besucher. Programm etc.
kostenlos.
v. Sekretariat

Warum Ker-Confervengläser Vorratstocher

heute allgemein bezogen?

Weil dieselben

1. seine Nachahmung veralteter Systeme,
2. praktisch in ihrer Form und Anordnung,
3. leistungsfähig durch ihre Konstruktion,
4. zuverlässig im Gebrauch,
5. für alle bestehenden Systeme passend,
6. vorzüglich in Qualität,
7. billig im Preise sind.

Ein Versuch überzeugt von der Richtig-
keit vorstehender Angaben.

Verkaufsstelle:

Otto Bretschneider

Kl. Ritterstr. 5. Fernruf 388.

**Buttermilch-
Seife**
Für zarte, empfindliche
aufgesprungene Haut!
a Stück 25 Pf.
In Merseburg zu haben bei
Aug. Berger Nachf.,
Otto Classe,
Carl Elkerer Ww.,
Bernh. Feilisch Nachf.,
Ch. Funke,
Güter Feil,
Franz Gerfarth,
Paul Käther Nachf.,
A. S. Sauerbrey Nachf.,
Adolf Schäfer,
Robert Schulz, Wilh. Schumann,
Alfred Franke, Rich. Schütz, Otto
Schumann, Gustav Sauerbrey, Reinhold
Sitz, Bernh. Wenzel, Anton Weygel

Patentanwalt Sack Leipzig

Münchener
Oktoberwiese.

Gefunden!

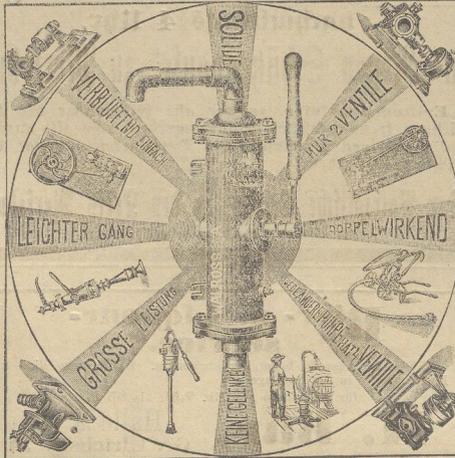
Haben die meisten Hausfrauen, daß die besten und billigsten
Gummiwaren, Wäsche, Pinoleum, Kinder- und
Krankenpflege-Artikel, sowie sämtliche Artikel für
Wöchnerinnen und alle hygienischen Schuhmittel
nur im

Gummiwaren-Haus Grahnais

zu haben sind.

ist ein Festfleren und Festrosten

Durch neuen, geschäftlich geprüften Kolben



bei den Sandpumpen ausgeschrieben.

Justus Oppel, Merseburg a. S.

Installationsgeschäft.

Dr. med. H. Sowade,

Spezialarzt für Haut-, Harn- und
Geschlechtskrankheiten,

bisher Assistent der Universitäts-Hautklinik in Bonn, jetzt in Halle,
praktiziert in

Halle a. S., Rannischestr. 11.
Sprechzeit 3-5, Dienstag und Freitag 5-7, Sonntag 10-12.



Ausnahme-Offerte.

Wegen vorgerückter Saison sind die
Preise bedeutend ermässigt.
Es liegt im Interesse jedes einzelnen, von
diesem vorteilhaften Angebot weitgehend-
sten Gebrauch zu machen.

Beachten Sie bitte die Aus-
lagen i. meinem Schaufenster.

Franz Hildebrandt,

Schneidermeister,
Burgstrasse Nr. 5.



Münchener Wetterkragen und Wettermäntel

(auch Bozener Fasson),

Gamaschen

für Sport und Promenade.

Ernst Rulfes, Entenplan
Nr. 4.



Münchener
Oktoberwiese.

Zivoli-Theater.

Direction: Hans Musäus.

Sonntag den 14. August, Anfang 8 1/4 Uhr.
Zum letzten Male!

Unsere Frauen.

Aufspiel in 5 Akten von G. von Reifer.
In Szene gesetzt vom Regisseur Stark.

Personen:

Dorn, Rentier	R. Hempel
Adelheid, dessen Frau	J. Häpfler
G. etc	S. Winora
Helmig Stein	Edler
Felix Stein	Edler
Karl Hilberg	Edler
Fanny, seine Frau	Edler
Ella Brandt	Edler
Paul Groner, Schriftsteller	R. Kummerfeld
Mag. Cornelius, Mediziner	R. Bauer
Hofmann, Köchlein	Karl Stark
Ulrike, Köchin	S. Gehring
Amalie	R. Koch
Anna	S. Dienstmädchen
Ferdinand, Köchlein	G. Wegges
	J. Unger

Gewöhnliche Preise. Dugendbillets gültig.
Kasseneröffnung 7 1/4 Uhr. Anfang 8 1/4 Uhr.
Vorverkauf auch Sonntag nachmittag
3-6 Uhr im Zivoli.

Nachmittags 4 Uhr:

Kinder-Vorstellung. Frau Holle

oder: Das fleissige u. das faule Mädchen.
Märchen in 6 Bildern von Günter.
Sperth 50, 1. Platz 25, 2. Platz 15 Pf.
Kasseneröffnung 8 Uhr. Anfang 8 1/4 Uhr.
Dienstag den 16. August, Anfang 8 1/4 Uhr.

Gastspiel des Königl. tächt. Hoffhauspielers

Alfred Meyer

vom Hoftheater in Dresden

Fanny Meyer-Musäus

Sein Prinzesschen.

Aufspiel in 3 Akten von Schiller-Berolini.
Gastspielpreise Dugendbillets mit Zuschlag
(Sperth 0.50 1. Platz 0.80) gültig.

Lichtbad helios

Merseburg.
Bismarckstr. 3. Tel. 820
Elektr. Lichtbäder.
Erfolgr. Kurverfahren bei
Rheumatismen, Gicht,
Migri, Influenza, Nephra,
Luftröhrenkat., Nerven-,
Haut-, Blasen-, Magenleid.
Täglich auch für Damen
offen. Sonntags 8-1.

Rheumatismus Gicht, Ischias, Nervenleidenden

teile ich gerne umsonst mit, mit
meiner von meinen zahlreichen
Leiden befreit wurde.
Carl Bader, Jüertzen
(Bayern)

Größe Auswahl in Tapeten

(neue Muster) empfiehlt zu billigsten
Preisen

J. Weibgen, Markt 8.

Münchener
Oktoberwiese.

Hierzu 2 Beilagen.

Grote Beilage.

Deutschland.

(Keine Beseitigung der Regentschaft in Bayern.) Der „Köln. Ztg.“ wird aus München geschrieben: „Nachdem ein bayrisches Zentrumsblatt kürzlich den Wunsch ausgedrückt hatte, es möchten die staatsrechtlichen Hindernisse beseitigt werden können für einen König Luipold I. von Bayern“...

(Zu den Mittelstandseigentümern) die das Agrarvermögen ständig mit seiner Liebe umwirft, gehört das Mäллерgewerbe. Dabei ist die agrarische Politik gerade dazu angetan, die kleinen und mittleren Mäллер zu schädigen. Das Einkommensniveau z. B. schädigt jetzt die Mäллер in starkem Maße, da es das Getreide gerade dann aus dem Lande herauszieht, also der mäллерischen Verarbeitung entzieht, wenn es in Massen da und relativ billig ist.

(Ein pommerisches Kulturbild.) Der fortgeschrittene Reichstagskandidat in Kolberg, Köhlin, Rektor Jubs, schildert in einem Artikel der „Köln. Ztg.“ anschaulich die große, rücksichtslos angewandte Macht der Großgrundbesitzer in den Kreis- und Weltbüren und gegenüber der städtischen Kaufmannschaft. Die Behörden leisten den Herren dabei zum Teil willig Dienste. Jubs erzählt folgende charakteristische Geschichte: Ein pommerischer Landbesitzer hatte liberal gewöhnt. Da es aber doch auch für die Behörde nicht woghtig ist, offen partiell zu erscheinen, so wurde die Sache anders aufgefaßt.

Regierungsvertreter, für die Behörde sei diese Dame der Inbegriff des Dorfes. Als dem Lehrer weiter vorgeworfen wurde, er grüße die Tochter der gnädigen Frau nicht, erklärte er, daß er nur die etwa zehnjährige jüngste Tochter nicht zuerst grüße, da die noch ein Kind sei. Da erwiderte der Pastor, daß er auch diese Tochter zuerst grüße. Superintendent und Regierungsvertreter bestanden sich zu erklären, sie würden ein gleiches tun! Wie unterwürzig mögen diese Herren nun gegen den etwa zukünftigen „Herrn“ sein wollen, wenn er zum ersten Male mit einer bunten Mälle aus der Serie des nächsten Gymnasiums auf die heimliche Dorfstraße zurückkehrt? Mit Recht sagt Jubs dieser kleinen Geschichte hinzu: „Müssen bei derartigen Behandlung die „Herren“ sich nicht als Übermenschen fühlen, die dann überall mit Geringschätzung auf das, was nicht zum Bau gehört, herablicken?“

(Eine Blüte des Bürokratismus) teilt der „Frankf. Ztg.“ ein Leser aus Badamar mit. Bei den diesjährigen staatslichen Holzversteigerungen erwarb er in der Steinbacher Gemarkung eine Partie Eichenholz. Den Vertrag sandte er alsbald durch seinen Steuerever per Postanweisung an die zuständige Forstklasse Merenberg in Weilsburg portofrei ein mit dem Gesuchen, den Holzabfuhrschein dem Steuerever auszuhandigen. Einige Tage später sandte er sein Fuhrwerk nebst zwei Leuten in den Wald, um das Holz abfahren zu lassen. Er hatte aber die Rechnung ohne die preussische Forstklasse in Weilsburg gemacht. Statt des Abfuhrscheines hatte diese den eingelandeten Betrag zurückgeschickt, weil der Betrag nicht frei ins Haus, also ins. der fünf Pfennige Bestellschuld gefandt worden sei, von welcher Bedingung dem Käufer nichts bekannt war. Das Holz durfte infolgedessen nicht abgefahren werden, und die Leute mußten unverrichteter Sache wieder abziehen. Abgesehen von den nunmehr entstehenden doppelten Portokosten, fallen dem Käufer noch die Verfallnisse seiner Leute und des Fuhrwerks zur Last, und das alles wegen der enormen Summe von fünf Pfennigen.

(Die Goldverzehrung Deutsch-Afrika.) Die deutsch-afrikanische Goldproduktion scheint dem Stadium der Verjüngung entgegen zu sein. Die Ausfuhr der Kolonie an dem gelben Metalle war bis Mitte des Jahres 1909 nur gering, aber im 4. Quartalsjahr 1909 hob sie sich auf 54000 Mk., um im 1. Quartal 1910 (Schätzungsweise, die amtlichen Zahlen stehen noch aus) auf über 100000 Mk. emporzuschnellen. Man darf damit rechnen, daß Deutsch-Afrika im laufenden Jahre 1910 für mindestens eine halbe Million Gold ausführen wird. Das ist ein ganz ansehnlicher Posten in dem etwas über 10 Millionen Mark betragenden Ausfuhrertrag jener Kolonie.

(Über die Grenzregelung zwischen Deutsch- und Niederländisch-Neu-Guinea) liegen aus holländischer Quelle neue Nachrichten vor. Zur Vorbereitung der Arbeiten der Deutsch-Niederländischen Grenzkommission ist, wie der mit der neuesten Post eingetroffene „Java bode“ berichtet, von dem Leiter des Erkundungsbataillons an der Humboldt Bai, Kapit. Sachse, im April ein erfolgreicher Zug in südlicher Richtung unternommen worden. Soweit es möglich war, wurde der Linie der jetzigen, fiktiven Grenze, dem 141. Längengrad, gefolgt. Schließlich gelangte Kapit. Sachse an ein Gebirge, das sich von Osten nach Westen zu erstreckte. Er stieg es bis zur Höhe von etwa 1400 Meter, und stieg an der Südseite nieder, wo er einen, an dieser Stelle reichlich 20 Meter breiten Fluß antraf, der in südlicher Richtung strömte. Nach Ansicht Sachses hat man es hier mit einem Wasserabflußgebiete zu tun; er glaubt, daß der von ihm entdeckte Fluß ein Nebenfluß des Kaiserin Augusta Flusses, des Hauptstroms von Deutsch-Neu-Guinea, ist. Eigenartig ist es, daß die Eingeborenen, die von der Küste ab Kapitän Sachse begleitete hatten, auf dem Wasserabflußgebiete sich weigerten, weiter zu gehen. Für sie endigte dort die Welt. An der anderen Seite des Gebirges traf das Detachement dann auch Stämme an, die offenbar noch nie mit der Bevölkerung der Küstentrecken in Berührung gewesen waren und auf einer äußerst niedrigen Kulturstufe stehen. Die Männer gingen vollständig nackt, als Waffen oder Handwerkszeug besaßen sie roh gearbeitete steinerne Beile. Der Anblick der Fremden erfüllte sie mit Entsetzen, doch konnten allmählich Beziehungen mit ihnen angeknüpft werden. Der Gebrauch eines eisernen Messers, das Anzünden eines Streichholzes verlegte sie in anglisches Erstaunen. Sie glaubten auch, daß die Kleidung der Reisenden einen Teil des Körpers bildete. Nach der Entdeckung des südwärts strömenden Flusses mußte Kapitän Sachse, da der mitgenommene Proviant eine Fortsetzung des Zuges nicht zuließ,

zurückkehren, und langte Anfang Mai wieder im Hauptbivoual in der Nähe der Küste an.

Volkswirtschaftliches.

(Die New York Times berichtet von der Gründung eines amerikanischen Syndikats mit 600 000 000 Mark Kapital zum Bau von Bahnen in der afrikanischen Zairei und zur Erschließung der Mineral- und Erzfische Zaireis. Die erste Bahnlinie soll von Simas am Äquator nach Hales und von dort nach dem Golf von Kamerun, in dem die Küsten Kleinasiens und Syriens zusammenstoßen, führen. 12 1/2 Meilen zu beiden Seiten der Bahn hat das Syndikat auf 20 Jahre alle Mineralrechte gepachtet.

(Volkswirtschaftliches Auswanderung 1909.) Die Zahl der im Jahre 1909 über deutsche Häfen Ausgewanderten stellt sich auf 257 952, und zwar 239 637 Fremde und 18 315 Deutsche. Im Vorjahre waren es 104 499 Fremde und 16 722 Deutsche. Die erhebliche Zunahme der Auswanderung zeigt sich danach hauptsächlich bei den Fremden. Neben den 18 315 über deutsche Häfen ausgewanderten Deutschen gingen über fremde Häfen 6009, darunter über Antwerpen 1932, über Rotterdam und Amsterdam 4533. Die Gesamtzahl der deutschen Auswanderer betrug also im Jahre 1909 242 921 (1908: 19 888). An dieser Gesamtzahl der deutschen Auswanderer sind als Auswanderungsgebiete beteiligt: Brandenburg mit Berlin (mit über 2000), Bayern, Hannover, Königreich Sachsen, Posen, Westfalen und Rheinland (mit je über 1000). Freim Verufe nach anfallen von den deutschen Auswanderern 5770 auf die Landwirtschaft, 7628 auf Bergbau und Industrie, 8129 auf Handel und Verkehrsgewerbe einschließlich Post- und Seefahrt. Unter den über deutsche Häfen ausgewanderten Fremden Auswanderern befanden sich 897 8 Russen, 83 220 Österreicher und 61 641 Ungarn. Von den deutschen Auswanderern gingen 19 980, von den Fremden 216 625 nach den verschiedenen Staaten von Amerika. Die überseeische Einwanderung über die Häfen Bremen und Hamburg umfaßte im Jahre 1909 127 618 Personen, darunter 80 900 von Nordamerika, 8449 von Südamerika, 981 von Westindien und Mexiko, 4402 von Afrika (einschließlich 746 Mann deutsche Truppen), 1274 von Ozeanien (einschließlich 295 Mann deutsche Truppen) und 616 von Australasien.

(Indiens Kohlenfunde.) Die Kohlenindustrie Indiens, die hauptsächlich in englischen Händen liegt, ist im letzten Fortschreiten begriffen. Im vergangenen Jahre befanden sich noch einer englischen Statistik in Indien 125 Gesellschaften für Kohlenbergbau mit einem Gesamtvermögen von rund 10 Millionen Mark. Die Produktion, die 1878 nur eine Million Tonnen betrug, hob sich bis 1909 bis auf 13 Millionen. Davon werden in Bengalen allein 90 Prozent der indischen Kohlenindustrie befristete im abgelaufenen Jahre 130 000 Arbeiter. Die indische Kohle beginnt seit einiger Zeit im Verein mit der japanischen, australischen, ferner mit der von Malaga und Südafrika der europäischen empfindliche Konkurrenz zu machen; die Ausfuhr der letzteren nach dem fernsten Orient hat erheblich abgenommen.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 13. Aug. Der König hat den ordentlichen Professor der Theologie D. Loos in Halle a. S. zugleich zum Konfistorialrat und Mitglied des Konfistoriums der Provinz Sachsen im Nebenamt unter Verlegung des Charakters als Geh. Konfistorialrat ernannt.

† Bitterfeld, 12. Aug. Wie verlautet, hat sich der Kreisbeschultheiß Friedrich hier in seiner Eigenschaft als Rendant der Krankenliste Untersuchungen in beträchtlicher Höhe zuzubeden kommen lassen. Man spricht von 20 000 Mark. Die Rgl. Staatsanwaltschaft ist mit der Feststellung des Tatbestandes beschäftigt.

† Kroska a. Harz, 11. Aug. Im benachbarten Scharnhorster Breiungen verhaftete der hiesige Wachtmeister Wegemann am Abend des letzten Sonntags den aus Kreisfeld (h. Eisichen) gebürtigen Jägermeister Westfahl, der seit dem 25. Mai d. J. von der 7. Kompanie des 36. Infanterieregiments desertiert ist und sich seitdem in der hiesigen Gegend herumgetrieben hat. Es war eine Belohnung von 100 Mk. auf seine Ergreifung ausgesetzt. Da die in der letzten Zeit in der Umgegend vorgekommenen Diebstähle durch ihn verübt worden sind, wird die Untersuchung ergeben.

† Weida, 12. Aug. Auf der Kleinbahnstrecke Leipzig-Bohlenstein wurde am Donnerstag nachmittags gegen 6 Uhr ein Getreidewagen, auf dem sich der Schweinehändler Hugo Stapp aus Wobbach bei Alma mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern befand, von einem Zug erfasst. Der Wagen wurde teilweise zertrümmert. Die Insassen wurden vom Wagen geschleudert und vom Zuge überfahren. Frau Stapp und ein siebenjähriges Töchterchen wurden getötet. Die andere 12jährige Tochter wurde schwer verletzt. Stapp selbst erlitt auch sehr schwere Verletzungen. — Die Angestellte liegt dicht bei Wobbach in der Nähe von Alma. Da die Strecke an den Übergängen keine Schranken hat und das Gelände dort überhaupt etwas unübersichtlich ist, hatte Stapp das Herannahen des Zuges scheinbar überhört. Man nimmt auch an, daß Stapp dicht vor dem Zug noch das Gleis überfahren wollte. Dem einen Mädchen wurde der Kopf

vom Kumpfe getrennt. Auch die Frau Stapp wurde sprechlich zugeweiht.

† Magdeburg, 12. Aug. Der Fleischermeister Gebrecht aus Magdeburg-Budau beteiligte sich auf seinem Grundstücke bei dem Abblauen von Heu. Er befand sich auf dem beladenen Wagen. Durch einen Fehltritt kam er zu Fall, stürzte vom Wagen herab und brach sich das Genick. Der Tod trat auf der Stelle ein.

† Erfurt, 12. Aug. Mord oder Selbstmord? Gerichtlicherseits wurde festgestellt, daß ein gestern früh auf dem Petersberg am Laboratorium tot aufgefundenen Missetäter der 11. Compagnie des 4. Infanterie-Regiments Nr. 71, der aus Leipzig stammt, sich nicht selber erschossen hat. Der Helm ist durchschlagen und die Schildebedeckung zertrümmert; außerdem ist noch eine Schußwunde im Kopf. Das abgeschlossene Gewehr lag innerhalb des Laboratorium umschließenden Staketes.

† Helmstedt, 12. Aug. In dem landwirtschaftlichen Betriebe des Gemeindevorstehers Rahmann zu Rastorf war gestern eine Dampfmachine tätig. Neben der Maschine wurde am Nachmittag der Arbeiter Heinrich Lampe mit schweren Werkzeugen als Leiche aufgefunden. Niemand hat von einem Unfallfall oder dergleichen etwas gesehen. Lampe hatte mit der Maschine nichts zu tun. Sie war vorchriftsmäßig geschert.

† Dessau, 12. Aug. Beim Fensterputzen fiel gestern mittag das 15 Jahre alte Dienstmädchen Anna Richter in der Askaniischen Straße zwei Stockwerk hoch herab und zog sich schwere Verletzungen zu. Das Mädchen starb in der letzten Nacht im Krankenhaus.

† Meinfeld a. S., 11. Aug. Die hiesigen Anstalten feierten gestern unter Teilnahme der großen Anstaltsgemeinde und ihrer Freunde aus nah und fern ihr 60. Jahresfest. Nachmittags 2 Uhr wurde es durch einen Festgottesdienst in der Anstaltskirche eingeleitet. Der Festpredigt hielt Pastor Grundmann, der Direktor der Leipziger Stadtmission. Der trefflich geschulte Anstaltschor erkundete die Festgemeinde wiederum durch den Vortrag verschiedener Motetten und Oratorienstücke. Dem Festgottesdienste folgte von 4^{1/2} Uhr ab die Nachfeier auf dem alten Bindenhofe. Nach einleitendem Gelantraum der Anstaltsvorsteher Pastor Steinwachs das Wort zur Erhaltung des Berichtes. Er verbreitete sich über die Erziehungsarbeit in dem Anstaltenhause, über die Arbeit in dem Bräuerhause und die Ausbildung der Wälder und die Krankenpflege im Krankenhaus, in dem zurzeit über 600 Kranke, Blinde und Epileptische untergebracht sind. Die Anstalten stellen einschließlich des Pflegepersonals usw. über 900 Anstalten, zu deren täglichem Unterhalt 1000 bis 1200 Mk. erforderlich sind. Mehr unüßig war die Verteuerung aller Lebensmittel und aller sonstigen Bedürfnisse auf das Wirtschaftenleben der Anstalt ein, so daß man im vergangenen Jahre einem Defizit von 46 000 Mk. entgegen sah. Auch stößen die Liebesgaben nicht so reichlich wie in früheren Jahren, da sich die Verzehrung auch in jedem bürgerlichen Hause bemerkbar machte. Durch eine Erhöhung des Pflegegeldes und einen Zuschuß von 80 000 Mk. seitens der Provinzialverwaltung hofft man das Defizit zu decken und in diesem Jahre ohne ein solches durchzukommen. Pastor Wendelsohn aus Magdeburg sprach sodann im allgemeinen über „altes Papier“ und dessen Wert und im besonderen über die von der Magdeburger Stadtmission getroffene Einrichtung, altes Papier durch Arbeitslohe sammeln zu lassen und aus dem Erlöse zu entlohnen. Im ersten Halbjahre des Bestehens der Einrichtung wurden durch verkauftes Papier 900 Mk. vereinnahmt. Das Schlusswort sprach Pastor Grundmann Leipzig. Er entwarf ein Bild von der Tätigkeit der Meinfelder Brüder auf dem Gebiete der Leipziger Armenmission. Mit dem Gesange des Liedes „Nun danket alle Gott“, erreichte die Feier gegen 8^{1/2} Uhr ihr Ende.

† Weimar, 12. Aug. Über 400 Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Weltkongresses für freies Christentum und religiösen Fortschritt haben am Donnerstag Weimar besucht. Der größere Teil der Erscheinenden waren Engländer und Amerikaner; auch Japaner und Indier im Turban hatten sich eingefunden. Des Nachmittags nahmen sie die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein. Am Abend fand eine Versammlung im Armbuschsaal statt, in der Euden (Sana), Figer (Karlstraße) und Bornhausen (Warburg) sprachen.

† Eisenach, 12. Aug. Der Weltkongress für freies Christentum, der heute mit einer einbrüderlichen Feier auf der Warburg geschlossen. Bürgermeister Harmann-Eisenach begrüßte die Erscheinenden. Begleitende Ansprachen hielten englische, amerikanische, französische, holländische und deutsche Vertreter, Reichstagsabgeordneter Schrader sprach das Schlusswort.

† Meiningen, 12. Aug. Für das Herzogtum Sachsen-Meiningen ist die Einführung einer Vermögenssteuer geplant. Die vom Landtag

vorläufig genehmigte Einschätzung hierzu ist jetzt durchgeführt.

† Greiz, 12. Aug. In der Sitzung des Gemeindevorstandes konnten über die Bemühungen zur Erschließung neuer Quellen für die Wasserleitung so erfreuliche Mitteilungen gemacht werden, daß die Wasserleitung im nächsten Jahre als überwunden zu betrachten ist. Nach vielen vergeblichen Versuchen ist man jetzt in der Nähe des Hohenhammer unweit der Stadt beim Bohren auf Wasser getroffen. Zurzeit ist man 70 Meter tief. Schon bei 50 Meter Tiefe wurden acht Tage lang täglich 800 Kubikmeter Wasser gepumpt, etwa so viel, als Greiz während eines ganzen Tages braucht.

† Pössel, 12. Aug. Die Lokomotivenfabrik Henschel & Sohn feiert nächsten Sonntag das Fest ihres hundertjährigen Bestehens und der Fertigstellung der zehntausendsten Lokomotive. Die Firma beschäftigt zurzeit 450 Beamte und 4850 Arbeiter.

† Leipzig, 12. Aug. Für das 12. Deutsche Turnfest, das 1913 hier veranstaltet wird, ist nun endgültig der Platz als Festplatz in Aussicht genommen. Der eigentliche Platz umfaßt 116 000 Quadratmeter. Da sich auf ihm alle modernen Einrichtungen befinden, ständige Feuerwehr- und Samariterwache, Post und Telephonat, da er mit gepflasterten Wegen versehen ist und Anschluß an alle Straßenbahnlinien hat, erscheint er als durchaus geeignet. Ein Gelände von 80 000 Quadratmetern vom Reuscher Weg bis an das Rosental ist für die Freilübungen vorgesehen. Für den Vergnügungspark kommt der tiefer liegende Teil der Lindenauer Wiesen in Betracht. Auch die Nähe der großen Turnhalle des Leipziger Turnvereins ist sehr wertvoll.

Lokalnachrichten.

Merseburg, den 13. August 1910.

** Zur Steuerzahlung. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Frist zur Zahlung der Steuern für das Vierteljahr Juli bis einschließlich September d. J. mit dem 16. d. M. abläuft.

** Vergleichliche Ferienreise. Die Fundbureau der Eisenbahndirektionen haben im Verlaufe der letzten Wochen aus Anlaß der Rückkehr der Ferienreisenden eine ganz ungeheure Bereicherung der Fahrten, Laufende von Paketen, Paßbüchern, Schreibern, Stöcken, Kartons mit Reiseutensilien, ja selbst Reisetaschen und Koffer wurden von den Sommerreisenden in den Eisenbahnstationen zurückgelassen. Wegen Zurückstellung wolle man sich an die Fundbureau der Eisenbahndirektionen wenden.

** Das Aufsteigenlassen von Papierluftballons ist verboten. Ist es die Zeit der Sommerfeste, bei denen es vielfach Sitte ist, zur Verhütung von jung und alt Papierluftballons, in denen die Luft durch mitgeföhertes Feuer wie z. B. mit Spiritus getränkte Watte usw. erhitzt wird, steigen zu lassen. Das Verbot begründet sich auf die durch solches Verfahren gegebene Feuergefahr. Die hierüber erlassene Ministerialverordnung vom 12. Dezember 1909 droht Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder entsprechende Haft an. Da dieses Verbot noch nicht überall bekannt sein dürfte, wollen wir nicht unterlassen, nochmals an dieser Stelle darauf hinzuweisen, um sich vor Strafe zu schützen.

** Gastwirts dürfte es interessieren, daß das Landgericht Halle a. S. wie auch als Revisioninstanz das Kammergericht Berlin, eine vom Weisburger Regierungspräsidenten erlassene Polizeiverordnung für ungültig erklärt hat, nach der die Gasse- und Spinnwirte, welche ihre Lokale geschlossenen Gesellschaften zur Benutzung überlassen wollen, davon der Polizei Anzeige zu machen hätten. Die Gerichte vertreten den Standpunkt, daß Polizeivorchriften zum Schutze des öffentlichen Interesses erlassen würden; ein solches wurde aber nicht für vorliegend erachtet, wenn Gasthauslokalitäten an eine geschlossene Gesellschaft vermietet würden, da diese dadurch dem öffentlichen Verkehr entzogen werden.

** Unreifes Obst. In den Sommermonaten, wo das Obst auf den Markt kommt, auf dem Bande aber direkt vom Bauern geerntet wird, entsteht eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die Gesundheit durch den Genuß von unreifem Obst. Kinder haben ja bekanntlich die Zeit nicht erwarten, bis Apfel oder Birne reif sind. Aber auch erwachsene Menschen sind in dieser Beziehung oft unglücklich sorglos. Der Umstand trägt noch dazu bei, daß man viele Obstsorten nicht am Baume reif werden lassen kann. Sie werden dann keinen Transport mehr vertragen. So müssen viele Apfel grün gepflückt werden, wie z. B. die Stettiner und die reifen dann erst auf dem Lager aus. Ebenfalls ist es mit den Pflaumen, die zur Braumweinherstellung verwendet und in großen Massen zu dem Zweck nach England geschickt werden. Die kommen noch ganz rot vom Baume herunter. Wer sich innen noch ganz grünes Obst ist, darf sich nicht wundern, wenn er davon „das Gimmern und die Bauchweh“ bekommt. Oft aber bleibt es nicht bei dieser immerhin gelinden Strafe für die Ungebild. Es können dadurch vielmehr ernsthaft Darmstörungen erfolgen, die be-

sondere bei Kindern die abfesselnden Folgen, nicht nur für die Blässe, sondern auch für die Gesundheit nach sich ziehen können. Die Zeit, wo die Birnen reif werden, ist die Zeit der Brechdurchfälle, die manchmal etwas choleraartiges annehmen können. Zumal jetzt, wo die Cholera in Rußland wieder recht niedrig an der Arbeit zu sein scheint, muß man also vorsichtig sein. Und, wenn wir uns auch heutzutage, dank den verbesserten Wohnungsverhältnissen, der größer gewordenen Vermittlung der Menschen und besonders den Fortschritten der Wissenschaft, vor der Cholera nicht mehr zu fürchten brauchen, so ist Vorsicht doch auch hier immer noch die Mutter der Weisheit.

** Das 5. Abonnements-Kongress des hiesigen Stadtorchesters, das am Freitag im Casino stattfand, hatte wieder eine stattliche Anzahl von Musikfreunden vereinigt; der Abend war vom Wetter sehr begünstigt, so daß der Aufenthalt im Freien trotz des in den Nachmittagsstunden niedergegangenen Regens sich sehr angenehm gestaltete. Das Programm wurde allen Ansprüchen in weitestem Maße gerecht. Sämtliche Piecen fanden eine ausgezeichnete Wiedergabe und die uneingeschränkte Anerkennung nach in dem lebhaften Beifall am besten zum Ausdruck. Mit einigen Zugaben dankte Herr Musikdirektor Hertel für den ihm und seiner trefflichen Kapelle gespendeten Beifall.

** Der hiesige Schwimmverein „Poseidon“ veranstaltete am Sonntag nachmittags 3 Uhr in Sternberg Strombad unter Beteiligung mehrerer auswärtiger Schwimmvereine ein Turnfest in Form eines Wasserspiels, so wie mehrere Wasserspiele usw. Freunde des Schwimmports machen wir auf diese Veranstaltung besonders aufmerksam.

** Das Fahnenweihfest des Vereins ehem. 368 in Merseburg, das am Sonntag den 21. August stattfand, verspricht schon jetzt einen großartigen Verlauf. Viele Krieger und Militärvereine von hier und der Umgegend haben ihre Teilnahme sicher in Aussicht gestellt. Vom Regiment wird, wie man uns mitteilt, der Kommandeur, Herr Oberst Freiherr von Trofchitz erscheinen, der auch die Weihe der neuen Fahne vornehmen wird. Die beiden halben Bataillone des Regiments werden ferner durch eine Deputation von 17 Offizieren, 5 Unteroffizieren und 84 Mann vertreten sein. Bei dem Feldgottesdienst, der der Fahnenweihe vorausgeht und auf dem Kulandensplatz abgehalten werden soll, wird der Sängerkorps des hiesigen Beyerseminars unter Leitung des Herrn Musiklehrers Wörning mitwirken. Er wird dieser Feier durch den Vortrag zweier geistlicher Gesänge („Die Himmelhymnen“ und „Hilfete an die Nacht der Liebe“) eine besondere Weihe geben.

** Fußballsport. kommenden Sonntag fährt die I. und IV. Mannschaft des V.C. „Breußen“ nach Weiskensfeld. Die erste Mannschaft wird sich mit der ersten Elf des dortigen F.C. „Breußen“ im fälligen ersten Verbandsspiel messen. Die vierte Mannschaft wird sich mit derselben Mannschaft des dortigen „Sportklub“ einen friedlichen Wettkampf liefern. Aber auch den hiesigen Interessenten wird Sport geboten, indem die II. Mannschaft obengenannten Clubs der II. Mannschaft des hiesigen „Seminars“ auf dem großen Grotzerplatz gegenübertritt. Der Beginn dieses Spieles ist auf 1^{1/2} Uhr angelegt.

** Theater. Der gestrige Abend brachte uns das von vielen als das beste Schauspiel Meisters begehrtete Stück „Unser Frauen“, das den Anstößler recht gut füllte und das Publikum in schätzlichem Stimmungen versetzte, trotzdem es nicht ein gutes Schauspiel nach dem Maße war, was kürzlich noch nicht viel gemittelt, und in dem sonst kosteten Spiel hin und wieder bedenkliche Störungen und abhängige Schwankungen vorkamen, die durch die Routine der Darsteller aber glücklich überwunden wurden. Wann man bedenkt, wie sehr die Schauspielerei unserer Sommertheater in Anspruch genommen werden, so muß man solche kleinen Entgegnungen billiger und in Kauf nehmen, und wenn man auf höchstens Genuß verzichtet und sich einmal, was man so sagt, amüßigen und erheitern will, so kommt man schon auf seine Kosten. Das das Stück gefiel, zeigte die schätzhafte Stimmung im Zuschauerraum und der lebhafteste Beifall, den vor allen Herr Storz durch die vorzügliche Darstellung des Fattotums Pfeffermann verdienen. Dieser Pfeffermann ist wirklich ein wuchtiges Genie für die sonst etwas pappige Partie aus der Geschichte des Herrn von Moser. Abgesehen von den oben erwähnten Unstimmigkeiten einzelner Darsteller, die nicht nur der Souffleur zu den gewagtesten Fortissimo Passagen hinreißt, sondern ein zum Teil wenig geübtes Orchester und Stichwortfäden stützten, wüßten die Schauspieler was aus ihren Rollen zu machen war. Frau Schilling verdient als unglücklich Liebende aber durch ihr Sportstücken glänzend rehabilitierte Köchin Ulrike besondere Anerkennung. Auch Herr Bauer als Lorenzulus gefiel. Der Herr hat etwas in seinem Auftreten und Spiel, was entschieden für ihn einnimmt, und wir süßen ihn gern einmal in einer größeren Rolle. Auf den Verlauf der Handlung will ich nicht eingehen und nur konstatieren, daß zum Schluß sich die Personen mit Ausnahme der Statistenrollen als glückliche Paare gruppiert an der Rampe stehen. Wenn man den Samlet deshalb für die größte Tragödie Shakespeares hielt, weil am Schluß fast nur noch die Zuschauer am Leben sind, so muß man dem Stück „Unser Frauen“ von Moser allerdings den Preis unter dem Schauspielern zuerkennen, da es dem „Mistert“ gelungen ist, alles bis auf einige Gabelgabel im Zuschauerraum unter die Hande zu bringen. Fr.

Vermischtes.

*** (Eisenbahnunglück)** Aus Zittau meldet der „B. L. V.“: Am Mittwoch abend 11 1/2 Uhr wurde durch den Personenzug 110 bei der Fahrt von Wemmel nach Jänkburg auf dem mit Schranken versehenen Alleenübergang der Gausse Kraupfahnen-Jänkburg ein Bierfuhrwerk des Brauereibesizers Ströbe in Jänkburg überfahren, dessen Führer anscheinend geschlafen hatte und dessen Pferde, nachdem sie auf der Gausse festgesetzt etwas nach der Seite hin zur Gleitbahn abgedrungen, stehen geblieben waren. Da der Wagen nicht beleuchtet und die Nacht finster war, wurde das Fuhrwerk von dem Schrankenwärter beim Schließen der Schranke nicht bemerkt und eingeschoben. Der Wagen mit Ladung wurde zertrümmert, die beiden Pferde wurden getötet. Der Lebensgefährliche verlegte Führer ist in der Nacht zum Donnerstag gestorben. An den Eisenbahnmitteln ist Schaden nicht entstanden, Reisende und Personal wurden nicht verletzt bis auf den Fahrer der Lokomotive, der durch die Splitter der geschlagenen Fenster Scheibe leicht im Gesicht verletzt wurde.

*** (Wettungsmanöver.)** Ein in Koblenz angestellter Postportier erstickte an patriotischen Festtagen nets mit Kriegesdenkmälern geschmückt. Es stellt sich heraus, daß er niemals gedient hat, aber jahrelang Veteranenunterstützung erhielt. (?)

*** (Scharlachepidemie in Westfalen.)** In der Gemeinde Datteln ist eine schwere Scharlachepidemie ausgebrochen, so daß die Schließung sämtlicher Schulen angeordnet werden mußte.

*** (Flucht eines Eisenbahn Diebes.)** Seit längerer Zeit wurde von den preussischen und österreichischen Eisenbahnbehörden nach Dieben gesucht, die die von Myslowitz nach Krakau und von Oederberg nach Krakau verkehrenden Züge betraubten. Durch einen Zufall stellte es sich heraus, daß der Kondukteur Landgraf ein Exzeptionist war, der die Züge, die in der Station Jankburg längere Zeit blieben, betraubt hat. In seiner Wohnung wurde ein großes Lager gestohlener Waren beschlagnahmt. Landgraf wurde verhaftet, es gelang ihm aber wieder zu entkommen. Bis jetzt fehlt jede Spur von ihm.

*** (Eisenbahn Diebe.)** Am Donnerstag wurde im Berliner Schlußzuge auf der Strecke Bodenbach-Muschelberg der Amerikaner Albert Becker von einem internationalen Eisenbahn Diebe die Ledertasche mit Schmutz, amerikanischem Gold- und Silbergeld und einem auf 95 Pfund lautenden Kreditbrief auf die Londoner Bank gestohlen.

*** (Über eine Gasexplosion)** wird aus Westfalen berichtet. Donnerstag mittag sind von südwestlich in der Nähe der Wallonhölle betagene Gas bei einem des Bergleichen Sauerhoff und Wasserstoffwerkes, das vornehmlich Gas für Luft erzeugt, mehrere explodiert. Dadurch wurden andere in nächster Nähe stehende Gebäude mit umgerissen. In der Nachbarschaft wurde durch die Explosion eine Anzahl Fenster zertrümmert und es sind auch Beschädigte erkrankt worden. Personen wurden nicht verletzt. Aus dem Ort sind mehrere Personen durch ein Rohr miteinander verbunden sind, kommt Gas aus, das

brennt. Feuerwehr und Polizei haben die Brandstelle abgesperrt. Die Fabrik selbst ist unversehrt. Kesselstücke, die an die Wallonhölle geschleudert wurden, haben diese unbedeutend beschädigt.

*** (Millionenverluste des Zaren.)** Sehr große, nur in koblenzlichen Zügen ausdrückbare Verluste hat, wie aus Petersburg geschrieben wird, der Zar durch die Entwertung der Rubine erlitten, die durch die Entdeckung der jantgetischen Steine hervorgerufen wurden. Bald nachdem die Entdeckung in den verschiedenen Laboratorien zur Anwendung gebracht wurde, wurden Befürchtungen aus den Fachkreisen der Juwelierskunst laut, daß die ersten Steine dadurch gänzlich an Wert verlieren würden. Ihre Selbsteigenschaften sind nicht ohne Grund gewesen. Heute ist die chemische Industrie betänzlich infolge jantgetischer Steine von solcher Vollendung heraufsteigend, daß bei einzelnen Exemplaren eine Konstatierung der Echtheit, selbst mit Hilfe optischer Instrumente, durchaus nicht mehr möglich ist. Deshalb befehlen auch die Verkaufämter Rubinen nicht mehr und auch das kaufende Publikum hat in den letzten Jahren gänzlich darauf verzichtet, echte Steine zu kaufen, da jeder befürchtet, mit oder ohne Wissen des Verkäufers betrogen worden zu sein. Durch die Entwertung des Rubins wurde nun der Zar besonders empfindlich geschädigt, da er bekanntlich eine Sammlung sehr schöner und großer Rubine besitzt. Die russischen Hofjuweliere, die die Familien- und Kronjuwelen recht genau kennen, bezeichnen den Verlust auf acht Millionen Rubel. Der Zar beschloß daher, sich auf preisgünstigen Wege schädlos zu halten, da seine Juwelen bei den größten europäischen Gesellschaften gegen alle Eventualitäten versichert sind. Späterhin muß er sich wohl von der Erfolglosigkeit einer derartigen Aktion überzeugt haben, denn es wurde davon Abstand genommen. Dies ist nun bereits der zweite empfindliche Verlust, den der Zar in der letzten Zeit erlitten hat. Vor Jahresfrist wurden, wie noch einmütlich sein dürfte, aus seiner Privat-Gemäldegalerie goldene Gemälde entwendet, die einen sehr repräsentablen Wert bilden. Um einen größeren Stand zu verhängen, wurde bekanntgegeben, daß man der Zäter habhaft geworden sei und daß die entwendeten Gemälde wieder gefunden worden seien. Dem ist aber nicht so. Noch heute sucht man auf den internationalen Märkten nach ihnen, und da die Nachforschung dadurch sehr erschwert wird, daß die Katalogisierung der Bilder eine höchst mangelhafte und nachlässige war, wird man sie wohl nie mehr in ihrer Gesamtheit zurückherhalten können. Einzelne holländische Meister mußten sogar auf großen Auktionen in London käuflich wieder erworben werden. Das hat dazu geführt, daß der Zar eine große Inventarnahme seines Besitzes befohl. Und nun zeigt sich wieder die christlichen Zustände in ihrem hellen Licht. Hunderte von Beamten wurden dazu angeworben und bezahlt, die nichts toten und herumlungerten. Das Inventar ist aber bis heute noch nicht aufgenommen worden.

*** (Im D. S. J.)** Der Zug befand sich in voller Fahrt. Da lief ein Mann den Korridor entlang und rief in großer Aufregung: „Hat hier jemand etwas Cognac bei sich? Im letzten Wagen-Wohlfel ist eine Frau ohnmächtig geworden!“ Im Anamen Zugende von Fischchen zum Vorfeld.

Der Mann, der darum gebeten hatte, griff nach dem größten, entwarf es und führte es an die Lippen. Mit einem tiefen Seufzer der Beseeligung reichte er es dann zurück und bemerkte: „Das hat mir gut getan. Ich hatte es nötig, denn es geht mir immer durch und durch, wenn ich eine Frau ohnmächtig werden sehe.“

*** (Wort.)** Der Zerkleinerer Kozle left von hier wurde heute früh in dem nahen Walde tot aufgefunden. Als Täter kommt nun ein gewisser D. b. in die Betrachtung, der mit ihm am Abend vorher geschick und ihn gebeten hatte, ihn auf seinem Wagen mitzunehmen. Kozle left hatte 800 Mark und eine Uhr bei sich; beides fehlte. Es liegt also Raubmord vor. Der Mörder ist heute obend in Wogen verhaftet worden.

*** (Festnahme eines Kautions-schwindlers.)** Festgenommen wurde der Kautions-schwindler Otto Krause in Berlin. Er hatte in der Rentenstraße in Berlin ein Kautions-Bureau aufgemacht und schwindelte zwölf jungen Leuten, die sich um Stellung bewarben, Kautionen in Höhe von ungefähr 6000 Mark ab. Dann unternahm er eine Vergeltungsreise nach London, von der er am Donnerstag zurückkehrte. Auf dem Wege vom Bahnhof nach seiner Wohnung wurde er von einem Bekannten gesehen, der die Berichte über seine Schwindeltaten gelesen hatte. Krause wurde darauf verhaftet; er besaß nur noch 1,05 Mk.

Berliner Getreide- und Produktionsberichte.

Am 12. August.
Ungünstige Berichte aus Rußland, Argentinien und Frankreich, sowie die Panne an den getreidigen amerikanischen Börsen hatten an diesem Morgen die allgemeine Kaufkraft zur Folge, so daß die Preise wesentliche Erhöhungen erlitten. Zu Roggen war das Geschäft ruhig, die Zensung im Anschlag an Weizen fester. Heller auf den Markt angehend. Weizen trage. Rüböl stellte sich auf das Ausland höher. Wetter: schön.

Weizen (rot) 200,00 - 202,00
Roggen (rot) 145,50 - 146,00
Gerste (rot) 160,00 - 175,00
168,00 Mark.

Weizen (gelb) 200,00 - 202,00
Roggen (gelb) 145,50 - 146,00
Gerste (gelb) 160,00 - 175,00
168,00 Mark.

Weizen (weiß) 200,00 - 202,00
Roggen (weiß) 145,50 - 146,00
Gerste (weiß) 160,00 - 175,00
168,00 Mark.

Weizen (schwarz) 200,00 - 202,00
Roggen (schwarz) 145,50 - 146,00
Gerste (schwarz) 160,00 - 175,00
168,00 Mark.

Reklameteil.



das selbsttätige **WASCHMITTEL** gibt blendend weisse Wäsche.

praktisch, billig, grösste Schonung, Unschädlichkeit garantiert.

Henkel & Co., Düsseldorf.

Henkel's Bleich-Soda

Kontursverfahren.
Das Kontursverfahren über das Vermögen der Witwe Pauline Wagner in Bärenberg wird nach erfolgter Abhandlung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.
Merseburg, den 6. August 1910.
Königliches Amtsgericht.

Belanntmachung.
Die Immobilien-Vericherungsbeiträge für das I. Halbjahr 1910 und die Mobilien-Vericherungsbeiträge für das II. Halbjahr 1910 für die bei der Provinzial-Städte-Feuers-Gesellschaft hier Versicherten hieriger Stadt sind nach drei Vierteln vom Beitragsverhältnis binnen 3 Wochen an unsere Hebelstelle - Rathaus 1 Trepppe - zu zahlen. Nach Ablauf dieser Frist tritt sofort lösende Wirkung ein.
Merseburg, den 10. August 1910.
Der Magistrat.

Große herrschaftliche Wohnung
ist sofort oder später zu beziehen.
Weiße Mauer 4.

Gottthardstraße 5
ist die 2. Etage, bestehend aus fünf Zimmern, Küche mit Badeeinrichtung und Zubehör, im ganzen, oder auch die größere Hälfte, bestehend aus drei Zimmern, Küche, Badeeinrichtung und Zubehör, per 1. Oktober cc. oder 1. Januar 1911 zu vermieten und jederzeit zu befristigen. Nähere Auskunft: Osterplan 11, im Laden.

Wohnung,
1. Etage, Preis 60 Mk., sofort oder später zu beziehen.
Reichsauer Str. 1.
Schloßparken in ruhigem Hause, 5 Zimmer, Bad, Balkon, elektrische Lichtanlage, sehr passend für 1 oder 2 Herren, ist zu vermieten und sofort zu beziehen.
Halle'sche Straße 65.

Wohnung,
2 Stunden, Kammer, Küche, nebst allem Zubehör, sofort oder später zu beziehen. Preis 255 Mark.
Eisenstraße 9.
Eine Wohnung, Stunde, 2 u. n. r., Preis 50 Taler, wird baldigst oder 1. Oktober zu mieten gesucht. Gest. Off. unter H St 10 an die Exp. d. W. erbeten.
Logis im Preise von 80-400 Mk. per 1. Oktober gesucht. Offerten bitte unter 100 in der Exped. d. W. niederzulegen.

Wohnung in Nähe des Bahnhofs, best. aus 4 Zimmern, 1 Kammer, Küche, nebst Zubehör, Boden und Keller sowie einer Oberkammer, als Schlafraum geeignet, sofort gesucht. Offerten unter DL an die Exped. d. W.

Rüblertes Zimmer
zu vermieten
Lauchkötter Str. 24.

Rüblertes Zimmer mit Kabinett
zu vermieten
Eumale Str. 9, II.

Freundliche Schlafstelle
für anständ. Herrn sofort zu vermieten
Laden, Kleine Ritterstraße 12, zu vermieten
Max Plant.

Bauplatz,
ca. 500 qm groß, in guter Lage und bei guter Straße zu verkaufen. Offert. unter C F W 100 an die Exped. d. W.

Wohnhaus-Verkauf.
Das in gutem Zustande befindliche Wohnhaus Poststraße 2, in welchem sich eine Drehpresse befindet, ist unter günstigen Bedingungen zu verk. Näh. beliebt dortere.

Eine grosse Obstplantage
ist zu verpachten. Näheres in der Exped. d. Blattes.

Ein fast neuer Sportwagen
mit Gummireifen, w. geb., ist billig zu verkaufen. Zu ertr. Wühlberg 6.

Ein Aufschwagner
ist billig zu verkaufen. Johannsd. 15.

Eine hochtragende oder neu melkende Kuh
(von zweien die Wahl) hat zu verkaufen
Spargau, Franklebener Str. 2.

ff. neuen Sauerkohl Salat-Kartoffeln
empfehlen
C. Tauch, Freuzerstr. 4.

Nettig- u. Tafelbirnen,
täglich frisch gepflückt,
im Augarten.

Den Herren Landwirten
empfiehlt Resstitutionsfond, Fl. a 1,50 und 1,75, Dominiks Falbe gegen Spath und Schenckow, Grunes Patent-Drosp, U. Drusenpulver, Fäulnis-Kuhrtropfen, 1,00 Mk., sowie sämtl. Tierarzneimittel die Domapotheke.

Mischsafa 55 Mk. Sofaflisch
9 Mk., Mischflisch 30 Mk.,
großen Spiegel 10 Mk., Holz-
safa 30 Mk. Kommode 20 Mk.,
Muschelbettstelle mit Matr. 30
Mk., Waschtisch 14 Mk., 6 Rohr-
röhle a 8 1/2 Mk., Küchenschrank
15 Mk., Tisch 8 Mk., Spindel-
schiff, Nähmaschine, Schreibeisch,
Tisch 10 Mark, 2 Stühle,
Schreibstuhl, gutes Federbett,
Kinderbettstelle mit Matrake
verkauft spottbillig

S. Rosenberg,
Halle a. S., Geißstr. 21, I.

1910 er feinsten neuer
Ximbeersaft
a 50. 50 Pf., in Flaschen a 60 Pf.,
1, - und 1,50 Mk. in der
Drogen- und Farbenhandlung von
Oscar Leberl,
Burgstraße 18.

Nach beendeter Inventur-Aufnahme
aussergewöhnlich billiger Verkauf
 aller Reste und Restbestände der Sommer-Saison.

Bedeutend im Preise ermäßigt die noch vorhandenen Restbestände in

Sommer-Damen- und -Kinder-Konfektion.
Sommer-Herren- und -Knaben-Garderobe.

Besonders billig und zu Geschenken vorzüglich geeignet

Große Posten Kleiderstoffe in Einzel-Roben und Coupons.

Eingang sämtlicher Neuheiten für Herbst und Winter
 in Kleider-, Blusen, und Kostümstoffen

Sammeten- und Seidenstoffen
 in außerordentlich reichhaltigen Sortimenten.

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 11.

Consum-Verein zu Merseburg u. Umgegend

E. G. m. b. H.

Die organisierten Verbraucher

beeinflussen die Regelung der Produktion und die bessere Gestaltung der Arbeitsverhältnisse; deshalb soll jeder denkende Arbeiter Mitglied des Consum-Vereins sein.

Jede Arbeiterfrau kann als Mitglied und Käufer im Consum-Verein der Arbeiterklasse dienen und daneben

für sich und ihre Familie mannigfache Vorteile erlangen!

Ein Beweis für die überlegene wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Consum-Vereins ist der letztjährige Umsatz von rund $\frac{1}{2}$ Million Mark, eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von rund 100 000 Mark. Die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit 1600, die letztjährige Zunahme 250. Weitere Aufnahmen finden in allen 9 Verkaufsgeschäften und im Kontor statt. Mitglied kann jede mündige Person, gleichviel ob Mann oder Frau, werden.

Der Vorstand.

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Zweigniederlassung Merseburg.

Für die Reisezeit stellen wir die Stahlkammer der Bank unseren Kunden zur Aufbewahrung von

versiegelten Kisten, Paketen, Wertgegenständen,
 Schmucksachen etc.

unter kulantesten Bedingungen wochen- und monatsweise zur Verfügung. Auch vermieten wir Safes unter eigenem Verschluss des Mieters in verschiedenen Grössen.



Sommerproffen,

Mittler. Jeden Morgen verschwinden über Nacht nur mit Dr. Rahns Bional Creme 2,50 und 1,50 Mark. Bional-Seife 80 und 50 Pf. Wenn Sie vieles schon erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Dr. Rahns Bional Creme, Sie sind zufrieden. Viele Dankschreiben. Allein echt nur durch Frau Ruth Kronenpart, 119 Nürnberg, Schwanthaler bei der Baumwolle.

Augenarzt Dr. med. Beck,

früher leitender Arzt der Augenklinik Coburg und des dortigen Instituts für Brillenbestimmung, praktiziert von jetzt ab in

Halle, Delitzscher Strasse 1.

Sprechzeit: Wochentags 8-10 Uhr vormittags und Dienstags, Mittwochs und Freitags 3-5 Uhr nachmittags. Vorherige Anmeldung erbeten.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. H. Köhner, Merseburg.

Achtung!
Ich spare

Helfseifen und bin daher in der Lage, jeder Konkurrenz die Spitze zu bieten. Ich offeriere meine prachtvollen, köstlichen, garantiert reinen Weine, wie folgt
 Moselwein, von 60 Pf. pro Flasche an.
 Rheinwein, von 70 Pf. pro Flasche an.
 Rot u. Bordeauxwein, von 80 Pf. an.
 Ital. Blauwein, süß, rot, von 80 Pf. an.
 Carragone Portwein, Cherry, Madeira etc. von 80 Pf. pr. Fl. an.
 Sekt garantiert Flaschengährung, u. St. Steuer von Mk. 3.- an.
 Cognac und Rumverschnitt, von Mk. 1,25 p. Lit. an.
 Echt französ. Cognac (Originalflasche), mit Steuer, von Mk. 3,25 an,
 in Litern von 12 Flaschen aufwärts, gegen Nachnahme des Betrages.

Oskar Pollen, Wein-Großhandlung, Berlin S. W. 61, Am Johannisfließ Nr. 1.

Bankhaus Friedrich Schultze, Merseburg.

Gegründet 1862.

An- und Verkauf von Wertpapieren,
 Aufbewahrung, Verwaltung und Beleihung.

Diskontierung guter Wechsel.

Konto-Korrent- und Scheck-Verkehr.

Annahme von Spareinlagen,

Verzinsung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung bei kulantesten Bedingungen.

Vermietung von **Schrankfächern** in feuer- und diebes-sicherer Treppenanlage.

Kostenfreie Einlösung aller Kupons und Dividendenscheine.

+ EHELEUTE +

verlangen meine aufklärende Schrift „Des Rätsels Lösung“ (Goldene Worte für Eheleute) gratis, franco, ohne Absender.
 C. Klappenbach, Halle a. S., gr. Ulrichstrasse 41.

Billig. **Abbruch!** Billig.

Ziegelei Keuschberg b. Dürrenberg

sofort zu verkaufen:

35 000 Mauersteine, 140 000 Dachziegel (Handform), 50 cbm Banholz in allen Stärken, 6000 lfd. m Säulen, 12 000 lfd. m Latten, 10 000 Ziegellagerbretter. Brennholz in Fuhren und Körben spotbillig.

Sonntags-Verkauf bis $\frac{1}{2}$ 10 Uhr.

Oskar Kittelmann.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Das verlorene Paradies.

(Vorsendung.)

Von W. von der Landen.

(Nachdruck verboten.)

„Um — ich komme wegen meines Mannes, der ja früher Ihr Liebster war und nachher mich heiratete. Es scheint Ihnen beiden nun wohl leid geworden zu sein, daß Sie sich nicht gekriegt haben, ich weiß das recht gut, weiß auch, daß mein Mann wieder mit Ihnen angebandelt hat und mich deshalb schlecht behandelt, und

deshalb bin ich hier. Denn ich will Ihnen einfach sagen, meine Gnädige, daß ich mich nicht dumm machen lasse und daß ich mir, wenn ich noch einmal das geringste merke, gleich einen Rechtsbeistand nehme und auf Trennung klage.“

Sede hatte während dieses beleidigenden Redeschwall's stumm



Ein böser Besuch.

Die Entenmutter saß gemütlich
Im Schilf mit ihrer kleinen Schar,
Und ringsum war die Welt so friedlich,
Und keines dachte an Gefahr.

Da kommt geflogen eine Krähe,
Die wenig Gutes hat im Sinn,
Und in der kleinen Enten Nähe
Seht sie sich auf das Pfahlwerk hin.

Sie will eins von den Entchen haben,
Man sieht es ihr ganz deutlich an.
O, daß vor Krähen und vor Raben
Man seine Brut nicht schützen kann!

Die Entenmutter ist in Sorgen,
Vor diesem Feinde bangt ihr sehr.
Wenn sie doch sicher und geborgen
Zu Haus' mit ihren Kleinen wär'!

Verteidigen wird sie die Kleinen
Zwar tapftrer, als so mancher glaubt,
Doch wenn kein Retter will erscheinen,
Sich doch wohl eins die Krähe raubt.

Hat diese dann sich aufgeschwungen
Mit ihrer Beute — welch ein Schmerz!
Sprich, Krähe, hast Du keine Jungen
Und in der schwarzen Brust kein Herz?

J. Trojan.

und regungslos gestanden. Als Lori, die sich von Wort zu Wort mehr in Erstaube hineingeredet hatte, nun endlich schwieg, richtete sie sich stolz auf, wies mit der Hand nach der Tür und sagte kurz: „Hinaus!“

Lori kam von einem opulenten Frühstück, bei dem nicht mit schweren Weinen gepart ward; sie befand sich in einem dementsprechenden, sehr animierten Zustand, — Gedes abweisender Stolz, die Verachtung, die in dem einen Wort lag,



Zur Eröffnung des Eisenbahn-Töchterhorts „Christianenheim“ in Erfurt in Thüringen.

reizten sie bis zum Aeußersten. „Was,“ schrie sie, „was, Sie weisen mir die Tür? Sie spielen sich jetzt noch als die beleidigte Unschuld auf gegen mich, die ich seine angetraute Frau bin? Na, da kommen Sie mir schlecht. Gehe — was die vornehme Gesellschaft wert ist, das sehe ich ja am besten an meinem sauberen Gemahl selbst. Erbarm' Dich, hätte ich den damals so gekannt, wie heute, dann hätte ich meinen Mehlgändler geheiratet und führe auf Gummirädern, und Sie könnten sich den feinen Herrn in Seidenpapier wickeln. Aber nun ist er mal mein Mann, und ich bin nicht so, daß ich mich so mir nichts Dir nichts beiseite schieben lasse, — das merken Sie sich, Frau Baronin.“

Gede fühlte, daß es fast mit ihrer Kraft zu Ende ging; aber Stolz und Empörung hielten sie noch aufrecht, und furchtlos, dicht vor Gede hintretend und ihre großen Augen mit flammendem Blick auf das glühende, leidenschaftlich verzerrte Antlitz der Frau richtend, wiederholte sie noch einmal: „Hinaus, oder ich rufe jetzt meine Dienerschaft herbei — hinaus!“

Wie harte Gewalttätigkeit von seiten Egons das Einzige war, dem sich Lori unterordnete, so war es in diesem Moment die stolze Unerblichkeit und die weibliche Würde, die ihr in Gede imponierte — vor dem flammenden Blick dieser großen, leuchtenden Augen trat sie unwillkürlich einen Schritt zurück, sie fühlte instinktiv, daß dieses zarte, vornehme Weib wohl die Entschlossenheit besaß, ihre Drohung zur Wahrheit zu machen, und soviel Ueberlegung war ihr doch noch geblieben, um einen derartigen Auftritt zu vermeiden.

„Das können Sie sich sparen, gnädige Frau, ich gehe schon. Ich bin ja bloß gekommen, um Ihnen meine Meinung zu sagen, damit Sie sich danach richten können. Adieu.“

Mit diesen Worten wandte sie Gede den Rücken und ging dann hinaus, sich bis zum letzten Moment auch darin treu bleibend, daß sie die Türen heftig zuschlug.

Gede sank wie gebrochen neben dem Stuhl, an dem sie gestanden, in die Knie — aber ein gellender, martererschütternder Schrei ließ sie auch sofort wieder erschreckt emporspringen und ans Fenster eilen; großer Gott, was war das?

Draußen am Fuß der Verandatreppe lag regungslos die Fremde — was war geschehen?

Gede stürzte aus dem Zimmer und rief nach dem Diener. Dann eilten beide hinaus. Der Zusammenhang wurde ihnen sofort klar; Lori war auf den mit Glatteis überzogenen Steinen der Veranda ausgeglitten und im Fallen mit dem Kopf auf das niedrige, scharfe Abkrageisen geschlagen; bei ihrem Körpergewicht war der Sturz immerhin ein schwerer gewesen. Sie lag leblos da, Stirn und Wange zeigten klaffende, heftig blutende Wunden, das rechte Auge schien schwer verletzt.

„Auf Dörthe,“ befahl Gede, neben der Verunglückten niederknien. Sie versuchte, mit sanfter Hand das Haupt Loris zu heben und auf die kleine Muffe zu betten; sie versuchte, mit ihrem Taschentuch das Blut zu stillen, das selbe floß aber so unaufhaltbar, daß Gede die Nutzlosigkeit ihrer Bemühungen bald ein sah.

Mit Hilfe der Dienstboten gelang es endlich, die Leblose in das Haus zurückzubringen und dort auf der Diele auf einem Ledersofa zu betten.

Johann wurde zum Arzt entsandt, und Gede überlegte mit Dörthe, wo man die Kranke am besten unterbringen könnte; denn daß dieselbe transportfähig war, schien kaum möglich. Neben dem Schlafzimmer befand sich ein kleines, einfenstriges Gemach, das für

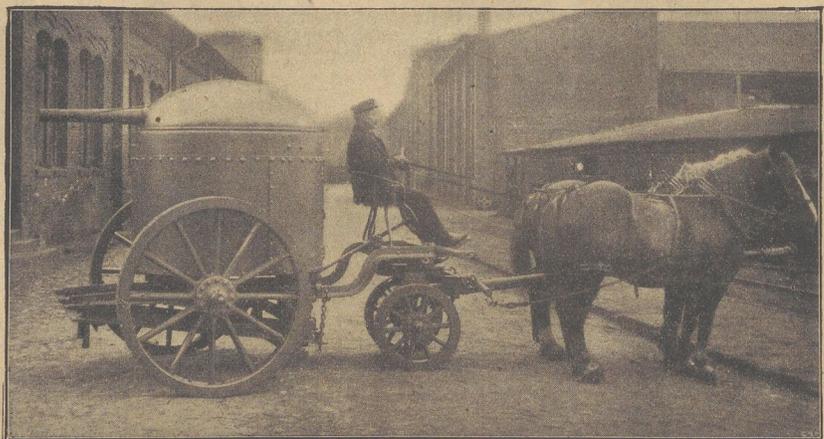
gewöhnlich verschiedenen Wirtschaftszwecken diente; dies, so bestimmte Gede, sollte hergerichtet werden.

Als Johann mit einem Arzt zurückkehrte, stimmte dieser Gedes Anspruchs bei, daß die Kranke, da sie eine heftige Gehirnerschütterung erlitten hatte, der größten Ruhe bedürftig wäre — für das Auge fürchtete er ernstlich.

Ein Bett wurde heruntergeschafft, unnötige Möbel aus dem Zimmer entfernt und andere hineingestellt. Nach einer Stunde war alles in Ordnung.

Der Arzt hatte seine Verhaltensmaßregeln gegeben und war gegangen. Im Ofen flackerte ein helles Feuer, auf dem Tisch am Fenster stand der Behälter mit den Eisbeutel, auf dem Nachttischchen am Bett ein Glas mit der Arzneiflasche. Gede saß in dem bequemen Lehnstuhl am Fußende des Lagers; sie hatte ein dunkles Tuch umgebunden, sie fror und zitterte vor Aufregung — welch ein Ereignis! Welch eine Prüfung für ihr Herz.

Baron Jobst war ausgegangen, was würde er sagen,



Eine fahrbare Krupp'sche Panzerlafette als Festungsgeschütz.

Aus dem modernen Festungskrieg bringen wir ein gepanzertes Geschütz, welches durch Pferd und Wagen von der Festung aus in das Außengelände gefahren wird, wo es auf dem sichbaren Schraubengestell zur Erde gesenkt und bis zur Geschüßmündung eingegraben wird. Infolge des leichten Transports ist die Verwendung sehr vielseitig.

gerade in diesem Fall sagen? Hede war sich darüber nicht klar, wohl aber darüber, daß sie nicht anders hätte handeln können, daß sie genau so hatte handeln müssen und immer wieder so handeln würde.

Der Winternachmittag neigte sich seinem Ende entgegen — es schlug fünf Uhr! Dörthe trat mit der verschleierte Lampe ein und ließ die Vorhänge am Fenster herab. Loris Gesicht war unter den Verbänden kaum zu erkennen, sie lag zwar sekundenlang mit einem offenen Auge da, aber der Blick desselben eilte ohne Verständnis durch den fremden Raum.

Nun ertönten von den Kirchtürmen der Stadt die Glocken, die zur Vesper riefen. Hede faltete die Hände, und das Weh, das ihr Herz erfüllte, die schmerzvollen Erlebnisse der letzten Stunden drängten sie, heiß und innig zu Gott zu flehen, daß er ihr helfen möchte, recht zu kämpfen und nicht zu unterliegen unter all dem Schweren — denn noch erschien ihr alles wie ein entsetzlicher Traum; — sie, sie sah am Krankenlager jenes Weibes, das ihr Glück und Liebe geraubt, das ihr Dasein zu einem verödeten und einsamen gemacht, sie, die vornehme Frau, die in ihrem reinen, stolzen Sinn vor jeder Berührung mit sittlicher Verkommenheit zurückgeschreckt war — sie tat jetzt Dienste der Barmherzigkeit an einer, die sie zu den Verlorenen zählen mußte. „Nieder Gott, hilf mir,“ betete sie immer wieder.

Sie hatte Johann mit ein paar Zeilen zu Sperreuter geschickt; er würde bald kommen, das wußte sie, aber würde er allein kommen, oder — ?

Was war's doch, das ihr das Blut plötzlich in die Stirn und Wangen trieb?

Schritte im Nebenzimmer — sie stand auf und tat einige Schritte die Tür; ein leises Klopfen —

„Herein!“

Sperreuter stand vor ihr. Sie streckte ihm die Hände entgegen und bewegte die Lippen, ohne ein Wort zu sagen.

„Frau Hede,“ begann Sperreuter leise, „das Schicksal legt Ihnen mehr auf, als menschliche Kraft zu tragen vermag.“

Sie sah zu ihm auf mit leidvollem, tränenlosem Blick.

„Sind Sie allein?“ fragte sie endlich halb laut.

„Ja, Frau Hede. Er magte es nicht, diese Schwelle zu betreten.“

„D, es ist ja in diesem Falle sein gutes Recht.“

Sperreuter drückte sanft die kleine, kalte Hand und trat an das Bett; finster, ohne eine Regung von Teilnahme ruhten seine Augen auf der Kranken.

„Wie kam sie hierher, Frau Hede?“ fragte er dann, und die Baronin erzählte ihm den ganzen Verlauf.

Sperreuter hörte schweigend, mit finster gefalteter Stirn zu. Was sollte er auch sagen? Und dann kam Baron Jobst, und Sperreuter und Hede hatten einen harten Stand ihm gegenüber. Er wollte nun nichts wissen mehr vom Anzünden des Tannenbaumes, noch weniger aber mochte er Rauen begrüßen. Er grollte mit aller Welt, und als Hede liebevoll und bittend den Arm um seine Schulter zu legen versuchte, da machte er sich von ihr los.

„Laß nur, laß,“ sagte er kurz. Dann ging er hinüber in sein Zimmer und verschloß von innen die Tür. —

„Ich bitte,“ wandte Hede sich an Sperreuter, „geben Sie Rauen Nachricht. Er muß doch kommen. Zur Nachtwache wollte der Arzt eine barmherzige Schwester schicken; aber Herr Rauen wird doch auch wissen wollen, wie es um seine Frau steht.“ —

Und Egon kam, und sie standen sich gegenüber und reicheten sich die Hände, in Gegenwart der barmherzigen Schwester, und sprachen miteinander, was durch die ganze Sachlage bedingt war, und dann ging Hede nach oben und suchte ihr Lager für eine kummervolle und schlaflose Nacht.

Die nächsten Tage verliefen in jener trüben Gleichmäßigkeit, wie Krankheit in einem Hause sie mit sich bringt; aber hier war es doch noch anders, hier verband nicht gemeinsame Sorge um ein teures Leben die Menschen, die aus- und eingingen, hier trug jeder im stillen gar schwer an einem besonderen Leid, und was das wunderbarste war, unter diesem herben Leidgefühl regte sich leise, kaum wahrnehmbar, noch etwas anderes bei Hede und Rauen, das sie selbst nicht begriffen.

Egon kam regelmäßig jeden Nachmittag um vier Uhr; dann war für ihn, Hede und Sperreuter im Eßzimmer oder vor dem Kamin im Salon der Kaffeetisch hergerichtet, just so zierlich und einladend wie in früherer Zeit. Die Holzschleife prasselten, der Teefessel summete, und die schlaffe, ernste Frau waltete mit ruhiger Anmut ihres Amtes als Wirtin. Den ganzen Tag schon sehnte Egon diese Stunde herbei, und wie pünktlich war er jetzt, so pünktlich, daß Sperreuter, den er im-

mer abholte, fast hätte lächeln können, wenn sein treues Herz nicht mit soviel Sorge erfüllt gewesen wäre. In welche neuen, gefährdrohenden Kämpfe wurden Egon und Hede wieder verstrickt, gefahrbringender denn je!

Lori mußte nun längst, wo sie war und was mit ihr geschehen, und sie war voll übergroßer Dankbarkeit gegen Hede. So oft diese ihr etwas reichte, versuchte sie, ihr die Hand zu küssen, und versicherte ein über das andere Mal, daß sie der „geliebten, trauften gnädigen Frau“ nie im Leben vergelten könnte, was sie an ihr täte, indem sie zugleich immer wieder betonte, daß der „Mensch“, der Egon, rein verrückt gewesen sein müßte, solche Braut zu verlassen. Rauen hörte diesen Ergießungen mit etwas skeptischem Lächeln zu, er kannte Lori jetzt genau genug, um zu wissen, daß sie alle diese Dankbarkeit, die sie augenblicklich wirklich echt empfand, nicht hindern würde, Hede der niederträchtigsten Handlungsweise zu zeihen, wenn sie einmal mit ihm in Streit geraten sollte.

Diese Frau, der zu Liebe er sein Wort gebrochen und seine gesellschaftliche Stellung geopfert, diese Frau hatte ihn so namenlos unglücklich gemacht, hatte so vollkommen jede Illusion in ihm zerstört, daß es ihm wirklich nicht möglich war, ihr auch nur die kleinste gute oder veröhnende Eigenschaft zuzugestehen.

Loris Zustand nahm im übrigen den vom Arzt gleich anfangs gefürchteten Verlauf; das schwer verletzte Auge war unwiederbringlich verloren, die Schmerzen waren groß. — Als Rauen nach Verlauf der ersten sechs Tage dies erfuhr — es war in Hedes Salon und Sperreuter zugegen — wurde er erschrocken und wankte, daß er sich an einem Stuhl halten mußte. Der Arzt, mit den internen Familienverhältnissen nicht vertraut, suchte ihn zu beruhigen und ging mit dem Versprechen, am nächsten Tage noch einen Kollegen zur Konsultation mitzubringen. Egon neigte nur stumm das Haupt, Sperreuter wußte, was seine Seele bewegte.

In diesem Tage mußte Konrad, einer Verabredung wegen, gleich nach dem Kaffee fortgehen, und so blieben Hede und Egon allein. Da Herr von Hilgendorff mit eiserner Konsequenz an seinem Worte festhielt, so lange Rauen im Hause aus- und einging und so lange er „die Madam“ unter seinem Dache beherbergen mußte, beschränkte er sich auf seine Zimmer.

Nachdem Sperreuter gegangen, überkam die beiden Zurückbleibenden doch eine eigene Besonnenheit — sie waren zum erstenmal wieder allein — nach Jahren allein, und unter welchen Verhältnissen! Endlich war's Hede, die das Schweigen brach. Sie fragte, was der Arzt über Loris Zustand gesagt hätte, und bei dieser Frage waltete all die herbe Enttäuschung und aller Schmerz wieder in Rauen empor, und mit unterdrückter Festigkeit rief er: „Sie wird entstellt und auf einem Auge blind bleiben — blind! — hören Sie's, gnädige Frau?“

Hede erblaßte —

„Armer Egon!“

Das war alles, was sie sagte; aber der Ton, das leise Zittern ihrer Stimme berriet, wie ihr Herz mit ihm fühlte, und, hingerissen von seinem Temperament, sprang er auf.

„Arm — ja, bettelarm und elend, o so elend. Aber bei Gott, ich habe mich jetzt lange genug unter dieser Last müde geschleppt, ich ertrage es nicht länger, ich will's nicht länger ertragen, ich muß — frei werden!“

Sich stolz aufrichtend, warf er den Kopf zurück, und fast herausfordernd maßten seine flammenden Blicke das bleiche Weib, das zu ihm aufsaß. Ohne ihre Entgegnung abzuwarten, trat er dicht vor sie hin und ergriff ihre Hände und hielt sie mit warmem, festem Druck in den seinen, während er in atemloser Hast die Worte hervorstieß: „Hede, ich weiß es jetzt, o, ich wußte es längst, was ich in Dir und Deiner Liebe einst besaß, was ich in Dir verloren — Unerseßliches! Singsingen, verblendet durch unselige Leidenschaft, Leidenschaft in ihrer niedrigsten Bedeutung! Was machte sie aus mir? Einen Wortbrüchigen, einen Undankbaren! Ein reiches, schönes Glück hätte ich mein nennen können, und nun statt dessen? Pui, pui! Ich mag's nicht aussprechen, mag es nicht nennen vor Dir, wer dieses Weib ist, dem Du geopfert wurdest, meine Hede, meine Einziggeliebte!“

„Egon, um Gottes willen, gib meine Hände frei, jedes Wort weiter macht Dich schuldig und beleidigt mich! Du bist der Gatte einer anderen!“ — flehte Hede angstvoll, während ihr Herz ein Empfinden durchströmte, wie in jener Zeit, wo sie noch glücklich war.

(Fortsetzung folgt.)

Martyrium.

Skizze von Frieda Voster-Kiesel.

Nachdruck verboten

„Nun gut, Ihre Zeugnisse gefallen mir, ich werde Sie engagieren. Noch eins! Sie wohnen bei Ihren Eltern?“

„Nein, ich wohne mit meinem Bruder zusammen.“ Ihr schmales Gesicht wurde noch einen Schein blasser.

„Was ist Ihr Bruder?“

„Er ist leider erwerbsunfähig. Bei einem Schiffsunglück zog er sich eine starke Erkältung zu. Jetzt ist er gänzlich gelähmt.“

„So, so . . . und wann können Sie antreten, Fräulein Werder?“

„Jederzeit. Wenn Sie wünschen, bereits morgen.“

„Ja, das wäre mir sehr lieb. Also dann auf morgen.“

Sie neigte ein wenig das blonde Haupt und verließ das Zimmer. Die jungen Leute im Bureau sahen ihr neugierig nach. Also das war die neue Buchhalterin? Ein hübsches Mädel, allerdings etwas eifrig. Na, das würde sich schon geben.

Sie trat auf die Straße hinaus. Es war ein trüber, regnerischer Winterabend. Das Licht der Laternen und Schaufenster spiegelte sich zitternd auf dem nassen, glänzenden Straßenpflaster. Hastig eilten die Leute an ihr vorbei, mit hochgerafften Köden und aufgeschlagenen Manteltragen. In das eintönige Klatschen der Regentropfen mischte sich das schrille Geflingel der überfüllten Straßenbahnwagen.

Else Werder eilte durch die menschenleeren Straßen. Trotz der Schnelligkeit hatte ihr Gang etwas Schleppeendes, und selbst der rosige Hauch, den die kalte Winterluft auf ihre Wangen lockte, vermochte den Ausdruck namenloser Abgespanntheit und Müdigkeit nicht hinwegzutäuschen.

Endlich, in einer engen Vorstadtstraße, trat sie in ein düsteres Haus. Die schmale Treppe war schlecht erleuchtet und knarrte und ächzte bei jedem Schritt. An einer der Türen im vierten Stock war eine Karte angebracht: R. Werder. Sie schloß auf und trat ein.

„Bist Du es, Else?“ fragte eine ungeduldige Männerstimme.

„Ja, Rudi. Wart' einen Augenblick, ich komme gleich zu Dir. Ich will nur eben meinen nassen Mantel ablegen.“

Sie trat in das einfach, aber wohllich ausgestattete Zimmer. In einem Krankenstuhl lag ein blasser junger Mann. Sie ging rasch auf ihn zu und strich leise über den schmalen dunklen Kopf.

„Hat es lange gedauert, Diebster? Hast Du schon auf mich gewartet? — Denk' Dir, wie schön, ich habe die Stellung erhalten! Das Gehalt ist anfangs zwar bescheiden, aber wir werden schon auskommen!“ Ihre Augen lächelten zuversichtlich auf ihn herab.

„Du hast doch gesagt, daß Du verheiratet bist?“ fragte er statt jeder Antwort hart.

„Ja . . . gewiß.“

„Ein junges Mädchen ist im Geschäft oft vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt. Eine Frau wagt so leicht niemand zu belästigen.“

Sie stand auf und machte sich am Ofen zu schaffen. Um ihren Mund lag wieder der müde, herbe Zug. Zimmer und immer das alte Lied! Wo sie sich auch vorgestellt hatte, das Engagement war stets daran gescheitert, daß sie verheiratet war. — War diese kleine Lüge nun ein Unrecht? Der bittere Ernst des Lebens zwang sie ja dazu!

„Gestatten Sie, Fräulein Werder!?“

Der Procurist der Firma Erlau & Co. half ihr zuvorkommend beim Anlegen der Jacke.

„Danke, Herr Bilight!“

„Wir haben ja so ziemlich denselben Weg; ich werde mir erlauben, Sie zu begleiten — vorausgesetzt, daß es Ihnen nicht unangenehm ist.“

„O nein, es ist mir nicht unangenehm,“ antwortete sie tonlos.

Ihre Gestalt war in dem letzten Jahre überschlanke geworden, tiefe Schatten lagen um ihre Augen. Ihre Hände spielten nervös mit den Handschuhen.

„Sie sollten sich mal auf ein paar Wochen Ruhe gönnen, Fräulein Werder. Ich werde mit unserem Chef sprechen. Es ist doch sicher einzurichten,“ sagte der Procurist.

„O, danke, Sie sind sehr liebenswürdig. Aber ich fühle mich wirklich ganz wohl. Ich könnte meinen Bruder auch nicht allein lassen.“

„Ist Ihr Bruder eigentlich den ganzen Tag über allein? Hat er keine Verwandte, keine Freunde, die sich um ihn kümmern?“

„Nein, wir haben keine Verwandte, wir sind überhaupt ganz fremd hier. Eine Nachbarin sieht von Zeit zu Zeit mal bei uns nach dem Nechten.“

„Dürfte ich nicht einmal Sonntags bei Ihnen vorbeisprechen?“

„Nein, o nein,“ bat sie mit angstvoller Stimme. Ihr Blick hatte etwas Unsicheres, Unstütes. Sie tat ihm so leid. Er hatte schon immer das Gefühl gehabt, als gäbe es einen wunder Punkt in ihrem Leben. Und wie gern hätte er ihr geholfen. Er hatte sie während des einen Jahres, da er sie kannte, so lieb gewonnen, das hübsche, stolze Mädchen, mit dem vergrämten Zug um den kleinen Mund.

Als sie am anderen Tage nach Hause kam, schlug ihr ein betäubender Blumenduft entgegen. Im Wohnzimmer stand ein großer Korb, mit den herrlichsten Rosen gefüllt, die gerade jetzt zur Winterzeit sehr teuer waren und eine beträchtliche Summe gekostet haben mochten.

Der Kranke lag mit geschlossenen Augen auf seinem Lager und öffnete sie erst, als Else ihn leise auf die Stirn küßte.

„Von wem sind die Rosen?“ Seine Stimme klang heiser vor Aufregung.

„Ich weiß es nicht, Rudi!“

„Aha, Du weißt es nicht? Kennst Du vielleicht einen gewissen Herrn Bilight? Von dem sind sie. Und er läßt den Herrn „Bruder“ auch herzlich grüßen!“ Die Stimme des Kranken zitterte vor Erregtheit.

Else taumelte zurück. Aus ihrem Gesicht war alle Farbe gewichen.

„Belogen hast Du mich! Verleugnet hast Du mich! Aber natürlich, als Fräulein kann man ja viel besser Eroberungen machen, wie als verheiratete Frau! Das soll Dir aber nicht gelingen — ich werde . . .“

Seine Stimme brach. Er fiel kraftlos in die Kissen zurück. Sein Atem ging röchelnd.

„Rudi!“ Ein verzweifelter Schrei gellte durch das Zimmer. Sie warf sich über ihn, besprengte sein Gesicht mit Wasser. — Umsonst, — langsam erkaltete seine geliebte Hand in ihrer zitternden Rechten.

Und als sich die Nacht niedersenkte, da streute sie die duftenden Rosen über sein Lager. Und so lag sie bei ihm, bis das fehle Dämmerlicht des Morgens durch die Scheiben brach. Sie hatte die Hände gefaltet und starrte mit müden Augen ins Leere. Nun hatte sie niemand mehr, den sie liebte, für den sie arbeitete — der sie quälte.





Einfahrt in den Hafen. Nach dem Gemälde von H. Petersen Angeln. (Verlag von Rud. Schuster in Berlin.)

Im Hause des Admirals

Roman von Arthur Zapp

Fortsetzung

Nachdruck verboten

5.

Mister Wells schien sich unter den jungen Marineoffizieren sehr wohl zu fühlen. Es verging fast kein Tag, an dem er nicht ein paar Stunden in ihrer Gesellschaft verbracht hätte. Nicht nur in den Lokalen der Stadt, in denen die Herren von der Marine verkehrten, auch in den Räumen des Kasinos war er ein gern gesehener Gast. Alle hatten den freundlichen Engländer gern, der trotz seiner Gelehrtheit ein so gemadtes, weltmännisches Wesen, wie man es bei deutschen jungen Gelehrten kaum je gefunden hatte, an den Tag legte und der auf jede Unterhaltung bereitwillig einging, bei jedem Scherz herzlich lachte und auch im Trinken seinen Mann stand. Aber der Engländer erwies sich nicht nur als netter Gesellschafter, er war auch bestrebt, sich seinen deutschen Freunden nützlich zu erweisen. Er war unermüdblich, die Herren auf größere Verstöße gegen die Regeln der englischen Sprache aufmerksam zu machen und sich besonders die Verbesserung ihrer Aussprache angelegen sein zu lassen.

Darum bemühte sich auch jeder, dem Engländer behilflich zu sein, wo man nur konnte, ihn auf Spaziergängen im Hafen und in der Umgegend zu begleiten, ihm Erklärungen der Hafenanlagen und Befestigungswerke zu geben, soweit sie einem Laien verständlich waren. Daß der Engländer in allen Marineangelegenheiten völlig unbewandert war, hatte sich gleich vom ersten Tage an ergeben, und es erregte oft die Heiterkeit der Herren, wenn er Fragen an sie richtete, die einem Seemannssohn wie naives Kindergestammel klangen. Was für ein Ding ein Torpedo sei, welcher Unterschied bestehe zwischen einem Torpedokreuzer, einem Torpedobois und einem Torpedojäger, und was die Buchstaben und Zahlen, z. B. S. 114 oder G. 108, mit denen die Torpedofahrzeuge bezeichnet waren, zu bedeuten hätten.

Wenn ihn einer der Herren gelegentlich deutsch anredete, um sich zu rebanchieren und zur Erweiterung seiner Kenntnisse des Deutschen beizutragen, wehrte er höflich ab. Wenn er auch deutsch lesen könne, so sei er doch noch im mündlichen Gebrauch der Sprache zu ungeübt und ungeschickt, als daß er sich genügend verständlich machen könne.

Der Wunsch des Engländers, einmal ein großes Kriegsschiff zu besichtigen, ging eines Tages in Erfüllung. Eines der großen Linienschiffe lag im Hafen, und der Kommandant hatte freundlichst den Besuch einiger von Marineoffizieren eingeführten Herren, denen sich auch einige Damen angeschlossen, gestattet. Die kleine Gesellschaft, in der sich Oberbürgermeister Palm und seine Gattin, sowie Fräulein Linda und Kate Brown befanden, begaben sich auf dem Offizierboot an Bord. An der Fallreepstreppe trat die Wache zur Ehrenbezeugung an, und der Trommler ließ zwei Wirbel hören. Die Gesellschaft löste sich bald in kleinere Trupps auf. Es gab so vielerlei zu sehen. Die einen interessierte das Oberdeck, und sie nahmen alles: das Spill, das Steuerrad, den Peilkompaß usw. in Augenschein. Andere kletterten zur Kommandobrücke empor und beschäftigten hier die Sprachrohre und Telephone, die den Verkehr nach den Maschinen, den Batterien und dem Steuerruder vermittelten. Wieder andere stiegen in den langen, unter dem Oberdeck gelegenen Saal hinab, der „Batterie“ genannt wurde. Auf der Achterbatterie erregten die Kammern der Offiziere und die Offiziersmessin das besondere Interesse der Damen.

Anfangs führte Oberleutnant Palm den englischen Gast, Mister Wells, aber seine Erklärungen wurden immer spärlicher, sein Interesse schien durch etwas anderes gefesselt, sein Blick schweifte unruhig suchend umher. Schließlich winkte er einem der jüngeren Kameraden und überließ diesem die Aufgabe, des Engländers neugierige Fragen in einer seinem laienhaften Verständnis angepaßten Weise zu beantworten.

Er selbst eilte hastig vom Oberdeck nach der Batterie, von der Steuerbordseite nach dem Backbord hinüber, von dem Achterdeck nach der Back. Erst als er Fräulein Linda von Soldern erblickte, verließ ihn die Unruhe und Unrast, und seine eben noch trüben Mienen nahmen wie mit Zauber Schlag den Ausdruck freudigsten Interesses an. Die Admiralsstochter besichtigte eben in Gesellschaft anderer Damen und einiger Herren vom Zivil die Wohnung des Kommandanten, die aus drei Räumen: einem Salon, einem Arbeitszimmer und einem Schlafzimmer, bestand. Ihr Interesse an der eleganten, bequemen Einrichtung, die sie ja übrigens von früheren Besuchen auf dem Schiffe ihres Vaters bereits kannte, flaute plötzlich ab, und sie begrüßte den sich ihr nähernden Offizier mit ihrem freundlichsten Lächeln.

„Würden Sie die Liebenswürdigkeit haben, mir einmal das Gegenstück zu zeigen,“ redete sie ihn an.

„Was verstehen Sie unter dem Gegenstück?“ fragte er, angenehm berührt, daß sie ihn heute so gnädig empfing.

„Nun, selbstverständlich die Mannschaftsräume, die kaum so komfortabel eingerichtet sein dürften.“

Er lachte.

„Nicht ganz. Aber es läßt sich auch da ganz angenehm hausen — vorausgesetzt, daß man seine Ansprüche nicht allzu hoch spannt.“

Er führte sie nach dem Vorderraum hinüber, wo sich unter der Batterie die Wohnräume der Besatzungsmannschaften befanden. Untermweg warf sie einen Blick in die Kombüse, wo mit Dampfkochapparaten die Menage hergestellt wurde. Er ließ ihr von ein paar Matrosen zeigen, wie die Hängematten der Leute des Abends an den Deckbalken aufgehängt und am Morgen „gezurr“, d. h. zusammengerollt und festgeschnürt wurden, um darauf während des Tages in Zinktrögen am Schanzkleid vertaut zu werden. Auch die Hängetische, Baden genannt, an denen die Matrosen aßen und die ebenfalls an den Deckbalken befestigt wurden, ließ er ihr vorführen.

Fräulein Linda begleitete alle diese Erklärungen und Manöver mit dem natürlichsten, begeistertsten Interesse einer Seemannsstochter. Ihre blitzenden Augen, das animierte Mienenspiel und ihre häufigen, lebhaften Bemerkungen und Ausrufe bewiesen, wieviel Vergnügens ihr das alles bereitete. Ueberhaupt, ihre Stimmung ließ nichts an Munterkeit und Fröhlichkeit vermissen, und ihre sprudelnde Laune entzückte den Oberleutnant und entschädigte ihn reich für die Unbill, die ihm von ihr während ihres letzten Zusammenseins widerfahren war.

In weniger freudiger Stimmung befanden sich Doktor Eugen von Soldern und Miß Kate Brown. Die beiden jungen Leute verweilten noch auf dem Oberdeck. Sie standen ganz vorn, nahe dem Bugspriet. Schweigend schauten sie über die im Sonnenlicht glitzernde See.

Der junge Arzt warf einen prüfenden Blick auf das stille, ernste Gesicht seiner Nachbarin.

„Sie haben gewiß Heimweh, Miß Brown,“ bemerkte er leise.

Sie fuhr wie aus tiefem Sinnen auf.

„Wie kommen Sie darauf?“

„Weil Sie so anhaltend und mit schwermütiger Miene nach Nordwesten sehen.“

Sie schien erstaunt.

„War es wirklich die Richtung nach England? Dann war es Zufall. Ich dachte nicht an meine Heimat, noch weniger empfand ich Heimweh.“

„Dann geht etwas anderes in Ihnen vor. Sie fühlen sich offenbar nicht wohl. Seit einiger Zeit sind Sie unruhig, nervös und fahren zuweilen schreckhaft zusammen. Ich schob es auf das Heimweh.“

Sie sah ihn bestürzt an. Ahnte er etwas? Aber sein Blick verweilte arglos auf ihr und verriet nichts als freundliche Anteilnahme und Besorgnis. Sie versuchte ein Lächeln. „Ihr ärztlicher Eifer läßt Sie Gespenster sehen, Mister von Solbern.“

„Nein, nein . . . es fehlt Ihnen etwas. Sie sind blaß, auch Ihr Appetit ist, wie ich seit einiger Zeit bemerke, nicht gut. Sie sitzen oft in sich versunken und erscheinen bedrückt, niedergeschlagen. Sie fühlen sich entschieden nicht wohl bei uns, und ich bitte Sie, es mir zu sagen, wenn Sie über irgend etwas zu klagen haben.“

Ein schwaches Rot stieg in ihr allerdings bleicher gewordenes Gesicht.

„Ich danke Ihnen. Sie sind sehr liebenswürdig, Herr Doktor. Aber ich wüßte wirklich nicht, worüber ich mich beklagen sollte. Im Gegenteil, Sie sind alle so gut und freundlich zu mir.“

Sie machte ein paar hastige Schritte nach dem Hauptmast zu.

„Wollen wir uns nicht weiter umsehen? Es gibt ja noch so viel des Interessanten zu schauen.“

„Sie wollen mir ausweichen,“ sagte er, ihr langsam folgend. „Ich bedaure, daß Sie so wenig Vertrauen zu mir haben, Miß Brown.“

Seine Stimme klang so weich, seine Augen sahen sie so bittend und mit so unverkennbar aufrichtiger Teilnahme an, daß es unwillkürlich warm in ihr aufstieg. Aber sie konnte ihm ja nichts von ihren inneren Kämpfen, die ihr schlaflose Nächte bereiteten, verraten! Und so zwang sie sich zu einem Scherzton.

„Soll ich mir eine Krankheit andichten, nur damit Sie eine Patientin mehr besitzen? Das können Sie doch nicht von mir verlangen, Herr Doktor, so gern ich auch bereit wäre, mich Ihnen gefällig zu erweisen . . . Darf man da auch hinauf?“

Sie deutete nach der Kommandobrücke. Es blieb ihm nichts übrig, als das Thema, das ihr peinlich zu sein schien, aufzugeben und sie nach dem lustigen, hochgelegenen Standort des Deckers dieses Riesenschiffes hinaufzubegleiten. Sie hörte seinen Erklärungen, trotzdem hier oben eine scharfe Brise wehte, mit großem Interesse zu, und sie fragte so viel und gebärdete sich so munter und lebhaft, während der frische Wind ihre Wangen rötete, daß auch seine Stimmung sich hob und daß er seine ärztlichen Bedenken vergaß.

Als sie wieder auf Deck gestiegen waren und sich, noch immer lebhaft plaudernd, nach der Batterie begeben wollten, bemerkte Eugen von Solbern, wie seine Begleiterin plötzlich zögernd ihre Schritte anhält und wie ein Schatten blitzschnell über ihr Gesicht huschte. Er blickte auf und sah den Engländer, der sich ihnen mit strahlenden Mienen näherte.

„Wunderbar, wunderbar!“ rief der vermeintliche Mister Wells dem jungen Arzt schon von weitem entgegen. „Ich komme gar nicht aus dem Staunen heraus und habe nie soviel Interessantes auf einem verhältnismäßig so kleinen Raum vereinigt gesehen. Sie sind gewiß auch zum ersten Male auf einem großen Kriegsschiff, Miß Brown?“

Er wartete aber gar nicht ihre Antwort ab, sondern sprach aufgeregt, enthusiastisch weiter, während sie still beiseite stand. Dabei wies er, ganz erfüllt von dem, was er gesehen hatte und sah, bald hier, bald dorthin und richtete auch ab und zu eine Frage an den jungen Marinearzt, der höflich, so gut er vermochte, Bescheid gab.

„Haben Sie sich schon die Armierung dieses gepanzerten Ungeheuers angesehen, Miß Brown?“ wandte er sich plötzlich an seine Landsmännin, die sich schweigend verhielt und ihre Munterkeit verloren zu haben schien. Während sie verneinte, trat er an ihre Seite, und dem jungen Arzt schien es, als ob er dabei ihre Hand ergrieff und sie eine kurze Sekunde mit einem hastigen Druck festhielt. Er war durch diese unerwartete Beobachtung so verwirrt und verstört, daß er keine Antwort zu geben vermochte, als der Engländer jetzt zu ihm hinüber sprach: „Meinen Sie nicht, Doktor von Solbern, daß es Miß Brown interessieren wird, zu sehen, was für Ungetüme von Kanonen solch ein modernes Kriegsschiff beherbergt?“

Während sie zu dreien, Miß Kate in der Mitte, weiter schritten, ließ Eugen von Solbern prüfend seine Blicke auf ihrem Antlitz ruhen. Die belebende Farbe, die ihr vorher zu seiner Freude ein frisches, gesundes Aussehen verliehen, war wieder einer tiefen Blässe gewichen, und in ihren Mienen glaubte er einen Ausdruck von Verstörung zu lesen. Hatte die Neugier ihres Landsmanns sie erschreckt? Oder hatte er wirklich recht gesehen: bestand ein geheimes Einverständnis zwischen den beiden?

Es durchschauerte ihn bei diesem Gedanken, der ihn merkwürdig erregte und entsetzte. Doch ihm blieb nicht Zeit, darüber nachzudenken, denn der Engländer nahm mit seinen fortwährenden Fragen und Bemerkungen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch.

Es war eine halbe Stunde später. Oberleutnant Palm passierte langsam die Batterie. Er befand sich in froherer Stimmung, obgleich ihn Fräulein von Solbern verabschiedet hatte, um sich gleich wieder den anderen Damen anzuschließen. Da erregte eine laute, mit fremdartigem Akzent sprechende Stimme seine Aufmerksamkeit. Es war Mister Wells, der sich von einem Matrosen über die Eigenschaften eines der großen Kruppischen Geschütze belehren ließ, die zu der schweren Armierung des großen Schlachtschiffes gehörten. Es fiel ihm auf, daß der englische Gelehrte mit einem Male geläufig deutsch sprach und ein Sachverständnis an den Tag legte, das in merkwürdigem Gegensatz zu seiner immer bisher bewiesenen und betonten laienhaften Unkenntnis aller Marineangelegenheiten stand. Er erkundigte sich nach der Kaliberlänge der Geschützrohre, nach der Anfangsgeschwindigkeit und Durchschlagskraft der Geschosse in durchaus sachmännischer Weise.

Und als er sich nun dem Sprechenden näherte, schien es ihm, als ob der Engländer zusammenzuckte und die Farbe wechselte. Freilich, diese Wahrnehmung konnte auch auf einer Täuschung beruhen, denn schon im nächsten Augenblick kam ihm Mister Wells lebhaft entgegen.

„Ah, Sie führt ein günstiger Stern her, Herr Oberleutnant Palm. Ist es wirklich wahr, was dieser gute Mann behauptet, daß jedes Geschöß aus diesem Mammuthgeschütz eine Krefeweite von 20 000 Metern hat?“

Der Offizier bejahte in deutscher Sprache, obgleich der Engländer ihn nach seiner Gewohnheit in seinem Idiom angerebet hatte, und fügte, der ihn noch immer beherrschenden Verwunderung Ausdruck gebend, hinzu: „Sollte Ihnen das wirklich so überraschend klingen, Mister Wells? Ich habe eben die Freude gehabt zu hören, daß Sie sich in letzter Zeit schon recht gute Fachkenntnisse angeeignet haben.“

Er sah den neben ihm Stehenden forschend, mit einem unbestimmten, instinktiv in ihm erwachenden Argwohn an. Aber der Engländer schien von dieser Bemerkung nur unangenehm berührt.

„Ja, finden Sie das? Mich freut Ihre Anerkennung, Herr Oberleutnant. Ich habe mir auch alle Mühe gegeben, von Ihnen und Ihren liebenswürdigen Kameraden zu profitieren. Uebrigens habe ich mich auch ein wenig präpariert zu der heutigen Expedition und etwas über die moderne deutsche Marine gelesen. Man blamiert sich doch nicht gern vor so ausgezeichnet informierten Fachleuten. Sowohl, ich habe es wohl bemerkt, daß ich Ihnen allen schon ein Gegenstand des Mitleids geworden bin mit meiner wahrhaftig kindlichen Unschuld in allen maritimen Dingen, und daß die Herren sich immer versthohlen einander zulächeln, so oft ich mit einer laienhaften Dummheit herauspläke.“

Dabei sah er den jungen Offizier so schelmisch an und lachte so vergnügt, daß man an der Aufrichtigkeit seiner Worte und seiner guten Laune nicht zweifeln konnte, und daß der Beschämte sich im stillen wegen seines unberechtigten Mißtrauens schalt. Dennoch konnte er es sich nicht verhalten, mit einem forschenden, ironischen Blicke zu bemerken: „Auch Ihre Fortschritte im Gebrauch der deutschen Sprache sind bewundernswert, Mister Wells, und ich begreife nicht, warum Sie vor uns Ihr Licht so hartnäckig unter den Scheffel stellen.“

„Das kostet mich auch Selbstverleugnung genug,“ erwiderte der Engländer, immer in demselben scherzenden, neckischen Ton. „Aber ich bin ein höflicher Mensch und gönne Ihnen Herren Kameraden gern das Vergnügen, sich englisch sprechen zu hören. Also, Sie meinen ehrlich, daß mein Deutsch nicht mehr so ganz miserabel ist? . . . Sehr angenehm zu hören. Da ist doch mein Mühen nicht vergeblich gewesen. Ich habe nämlich angefangen, Unterricht zu nehmen. Auch bin ich ja, seit ich hier weile, fast in beständiger Übung. Die guten Deutschen, bei denen ich Logis genommen, verstehen fein Wort englisch, ebenso wie die Geschäftleute und Handwerker, mit denen ich gelegentlich zu tun habe. Ueberhaupt, ich habe an mir die Wahrnehmung gemacht, daß ich mich vor einfachen Leuten wirklich ganz passabel deutlich ausdrücken kann. Sobald ich mich aber in besserer Gesellschaft befinde, verliere ich den Mut und die Lust, deutsch zu sprechen. Ist das nicht wunderbar? . . .“

Oberleutnant Palm fühlte auch den letzten Rest von Argwohn schwinden, und in bester Laune, lebhaft plaudernd, legten sie ihren Weg fort. (Fortsetzung folgt.)

Rätsel.

1. Rätsel.

Fünf Zeichen machen ein einfüßiges Wörtchen aus;
 Du brauchst mich zuerst, erbaut du dir ein Haus.
 Das erste Zeichen weg, so bin ich wie die Welt,
 Und wie ihr stummer Fürst, dem alles gleicht, das Geld.
 Ein Wörtchen kommt heraus, wenn auch das Zweite schwindet,
 Das alles in der Welt, selbst Gott und Tod verbindet.

2. Begierbild.



Wo ist der Tourist?

Lösungen: 1. Grund. 2. Der Tourist führt Kopfsteinpflaster.
 auf dem Stein an der linken Seite des Bildes.

Gemeinnütziges.

Der Nährwert der Pilze. Eßbare Pilze werden bekanntlich sehr oft ihres erheblichen Nährwertes wegen gepriesen, eine Anpreisung freilich, die sich nach den neueren Untersuchungen des Prof. Wörner-Upsala als weit übertrieben herausstellten. Danach beträgt der Nährwert der eßbaren Pilze noch bei weitem nicht die Hälfte von dem, was man auf Grund älterer Analysen dafür angenommen hat. Berücksichtigt man noch den außerordentlich hohen Wassergehalt der frischen Pilze, so ergibt sich, daß es für den Menschen unmöglich ist, seinen ganzen Eiweißbedarf (130 Gramm täglich) nur mit Pilzen zu decken. Es würden nämlich zu diesem Zweck erforderlich sein: vom Champignon (Gut) 5,7 Kilogramm; vom Steinpilz (Gut) 9,9 Kilogramm; vom Steinpilz (Stiel) 11,2 Kilogramm; von der Morchel 9,4 Kilogramm; vom Pfefferling 26,2 Kilogramm. Man sieht hieraus, wie sehr verchieden der Nährgehalt der Pilze ist; dazu kommt, daß leider gerade diejenigen, welche in größerer Menge vorkommen, die an Eiweiß armsten sind, während die wertvolleren mehr spärlich wachsen und daher um so teurer sind.

Weiße Lebkuchen. 2 Pfund Mehl, 1 Pfund guter, weißer Honig, 4 Pfund Zucker, 1/2 Pfund geschnittene Mandeln, welche man im Ofen etwas röstet, feingeschnittene Zitronen- oder Apfelsinenschale, Nelken, Kardamomen, gereinigte und aufgelöste Pottasche.

Kartoffel-Suppe. Zwei Möhren, eine Sellerieknolle, zwei Zwiebeln, zwei Petersilienwurzeln, vier große Kartoffeln und zwei Häuptchen Endivien schneidet man in Streifen und Würfel und schürt alles langsam eine halbe Stunde in bräunlicher Butter. Darauf füllt man mehrere Liter stehendes Wasser auf, salzt und würzt die Brühe mit Muskatnuß, wenig Ingwer und ganz wenig Kümmel und kocht die Suppe so lange, bis alle Zutaten so weich sind, daß man sie durch ein Sieb streichen kann. Nachdem dies geschehen, erhitzt man die Suppe von neuem, kräftigt sie mit 20 Gramm Fleischextrakt, zieht sie mit drei in wenig Rotwein berquirlten Eidottern ab und reicht sie mit kleinen gerösteten Semmelwürfeln zu Tisch.



Lustige Ecke

Raffiniert.

„Wie sonderbar, Sie schreiben eine Karte an ihre eigene Adresse!“
 „Gar nicht so sonderbar, bitte, lesen Sie!“
 „Verehrter Herr! Am 22. d. M. findet die Beratung zu Art. 199 ff. statt. Nicht-erscheinende zahlen die übliche Strafe von 10 Mark in die Kasse. Pinfel, Schriftwart...“
 „Ja, was bedeutet denn das aber?“
 „Das ist doch einfach, wenn ich einmal einen Abend allein fort will, so schicke ich mir am Tage vorher eine solche Karte, von der ich mir 100 Stück habe drucken lassen. Meine Frau liest sie natürlich und gibt sie mir, wenn ich Mittags heimkomme. Ich fluche dann und sage: „Ach was, ich zahle diesmal die 10 Mark und bleibe zu Hause.“ Davon will natürlich meine Alte nichts wissen und so gehe ich eben ungehindert aus!“



Naheliegende Vermutung.

Anna: „Ei, sieh mal Ella, was ist das?“
 Ella: „Das ist eine Luftpumpe für —“
 Anna: „Für Deine Pumphosen“

„Wenn jemand im Wirtshause mit mir Streit sucht, so trinke ich sein Bier aus und gehe dann ruhig meiner Wege!“

Empfindlich.

„Woher mag nur mein Schnupfen kommen? Ich muß wieder ein Haar verloren haben!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Edelstein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Ein zarter Gläubiger.

„Ich traf gestern einen Herrn auf der Straße, der mich lebhaft an Sie erinnerte.“
 „So, sah er mir so ähnlich?“
 „Das weniger, aber er ist mir auch schon über einen Monat 10 Mark schuldig.“

Die Weisheit des Korans.

Der Koran verbietet den Wein, gestattet aber mehrere Frauen, weil er weiß, daß sich in nüchternem Zustand niemand mehrere Frauen nehmen wird.

Deplaziert.

Verteidiger (zu seinem Delinquenten, der enthauptet werden soll): „Nur, mein Freund! Nur nicht den Kopf verlieren!“

In der Instruktionstunde.

Leutnant: „Was muß der Soldat tun, wenn im Wirtshaus jemand Streit mit ihm sucht? — Er muß sein Bier austrinken und ruhig seiner Wege gehen. Was machen Sie also in diesem Falle, Müller?“



Protest.

Erster Reisender (aus einem geschlossenen Abteile abwehrend): „Ganz voll!“

Zweiter Reisender: „Bitte sehr, Sie vielleicht, ich noch lange nicht!“



